Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

90. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 29. November 1967 | Nummer 48

ASSOCIATED MENNONITE BIBLICAL SEMINARIES LIBRARY JAN 3 '68

Das Kommen des Herrn

Komm, Himmelsfürst, komm, Wunder-
held,
du Jakobsstern, du Licht der Welt!
Laß abwärts flammen deinen Schein,
der du willst Mensch geboren sein.

Komm an von deinem Himmelsthron,
wir harren dein, o Gottes Sohn!
Komm, o du zweifach edler Held,
geh mutig durch dies Tal der Welt.

Von deiner Krippe glänzt ein Strahl,
der leuchtet durch dies finstre Tal.
Er gibt der Nacht so hellen Schein,
der stets wird unverlöschlich sein.

Entzünd auch unsres Glaubens Licht,
damit die Lieb' erlösche nicht
zu dir die ganze Lebenszeit,
o Sonne der Gerechtigkeit!

(Dichter ungenannt)

*

Das herrliche Licht

„Mache dich auf, werde Licht! denn dein Licht kommt und die Herrlichkeit des Herrn geht auf über dir“ (Jes. 60, 1).

Finster war es in der Heidenwelt geworden, weil sie sich durch ruchlosen Götzendienst von der Wahrheit entfremdet und ihren zügellosen Lüsten ergeben hatte. Finster war es auch in Juda geworden, denn es hatte Gott und den wahren Gottesdienst verlassen und sich ebenfalls dem Götzendienst ergeben. Finster ist es auch in unserer Zeit, in der gegenwärtigen Menschheit und in vielen Gemeinden geworden, weil man Gottes Ratschluß verworfen hat und der menschlichen Vernunft und Erkenntnis huldigt. Darum gilt auch heute noch der Ruf: „Mache dich auf, werde licht!“ Dieses betrifft besonders uns in dieser vorweihnachtlichen Zeit, damit unsere Vorbereitungen auf das Fest gottwohlgefällig werden, die Herrlichkeit des Herrn sich über uns, in uns breiten und zum Preise unseres menschgeborenen Heilandes auch bei uns führen kann, denn er, unser Licht, ist ja gerade für uns gekommen.

J. B. W.

Rundfunksendungen in Indien

Anne Ediger, 216 Hawthorne Avenue, Winnipeg, Glied der Nord-Kildonan MBG, soll am 25. November nach Indien abfliegen, wo sie in der Radioarbeit der MBG mitwirken wird.

Für den Hindu bedeutet das Familienleben Religion. Deshalb ist es schwer, ihn außerhalb seiner Familie für das Christentum zu interessieren oder ihn für Christus zu gewinnen. Deshalb strahlt die MBG in Indien drei verschiedene Programme aus, die den Familien Christus vermitteln.

Das Programm „Schulglocken“ ist für die Kinder zugeschnitten — den Stolz des Heimes in Indien. „Andacht“ ist für den Erwachsenen gedacht, und „Mutter Indien“ ist an die Frauen gerichtet — den Schlüssel zum indischen Heim.

Diese Programme von 15 Minuten Dauer werden in Telegu, der Sprache von 42 Millionen Menschen, hergestellt. Jede Woche werden drei Prigramme von der Far East Broadcasting Company in den Philippinen und eines von Radio Voice of the Gospel of Addis Abeba, Aethiopien, gesendet. 85 Prozent der Gebildeten in Indien horchen Radio für ihre Freizeitgestaltung.

Anne Ediger, Glied der Nord Kildonan-MBG in Winnipeg, kehrt nach In-

(Fortsetzung auf Seite 13—3)

Aus dem Inhalt

Editorielles	S. 2	Predigt	S. 8
MCC-Nachrichten	S. 2	Frauendienst	S. 9
College-Nachrichten	S. 4	Geschichte	S. 10
Reisebericht von M. Hamm	S. 4	Nachrufe	S. 11
Kindergeschichten	S. 7	Aus aller Welt	S. 13

Ein Volkswagenbus der europäischen Konferenzarbeit geschenkt

Ungefähr die Hälfte der Jugend der MBG zu Müssen in Norddeutschland vor einem Volkswagenbus, der von einer nordamerikanischen Familie der MBG-Konferenz geschenkt worden ist und gegenwärtig in der Arbeit in Müssen gebraucht wird.

Die europäische MB-Konferenz und die Behörde für Mission und Dienst bestätigten dankbar den Empfang eines Volkswagenbusses für 9 Personen, der von einer MB-Familie in Nordamerika gestiftet wurde.

Die Familie kaufte das Gefährt verflossenen Sommer, um Europa zu bereisen und der Mennonitischen Konferenz in Amsterdam beizuwohnen. Ihr Besuch war eine Ermutigung für die MB-Gemeinden und Arbeiter in Europa.

Die europäischen Arbeiter beschlossen, daß der Wagen der Gemeinde Müssen in Norddeutschland am nützlichsten sein würde. Die Glieder dieser Gemeinde sind zum größten Teil MB-Familien, die in den letzten Jahren aus Südamerika eingewandert sind. Da sie es nötig fanden, in einem weitzerstreuten Gebiet zu siedeln, sind sie besonders darauf angewiesen, daß die Gemeinde ihnen Transport bietet, damit sie die Versammlungen besuchen können.

Die Gemeinde hat auch eine Gruppe junger Leute, die ebenfalls aus Südamerika eingewandert sind. Diese Gruppe versammelt sich jeden Dienstagabend in verschiedenen Heimen.

Der Gemeinde zu Müssen dienen gegenwärtig Geschwister J. W. Vogt, die erwähnten, daß ohne dieses Fahrzeug ihre Gottesdienste und Versammlungen auf dem jetzigen Niveau nicht möglich wären. Das Fahrzeug der Konferenz, das Geschwister Vogt vorher benutzten, ist an die Gemeinde zu Neuwied, Deutschland abgegeben worden.

Die Geschwister Vogt erwähnten auch, daß „das Geschenk dieses Fahrzeuges ein Beweis des echten Interesses an der Mission in der Heimat sei, und daß die Arbeit des Herrn vorangehen kann, wenn wir alle zusammenarbeiten“.

Nachrichten

— Im Jahr 1966 sind in Canada 704 Briefträger (Postboten) von Hunden gebissen worden. Das verursachte den Postboten einen Verlust von 889 Arbeitstagen. Die Eigentümer von Hunden werden gebeten etwas zu tun um dieses vorzubeugen oder sie werden damit Vorlieb nehmen müssen, daß ihre Post nicht geliefert werden wird.

— Die Bethel-Mennonitengemeinde in Elmwood, Winnipeg, gedenkt vom 30. November bis zum 3. Dezember Evangelisationsversammlungen abzuhalten. Der vorgesehene Evangelist ist Pred. Frank Koop, Pastor der Evangelischen MB-Gemeinde (Christian Fellowship Chapel).

— Br. Rudy Bartel, Niagara-on-the-Lake, der viele Jahre Lehrer in der Hochschule war, hat die Leitung im „Niagara Christian Fellowship Chapel“ in Niagara-on-the-Lake akzeptiert. Sein Vorgänger, Br. Jake Neufeld, hat die Stellung als Direktor der MBG-Mission in Ontario angenommen.

— Hanny Unruh, Tochter von Geschwister J. H. Unruh, Nord Kildonan, ist nach einem 2-jährigen Dienst fürs MCC in Amsterdam, Holland, wieder zuhause, in Winnipeg.

— Die dritte Konferenz mennonitischer Prediger von Nordamerika ist vom 14. bis 16. Mai 1968 in Chicago geplant.

Die zwei vorhergehenden Konferenzen fanden vom 7. bis 9. Mai 1963 und vom 4. bis 5. Mai 1965 in Chicago statt. Die Teilnehmerzahl war auf etwa 70 Prediger-Delegierte von den verschiedenen amerikanischen Mennonitengruppen beschränkt.

Das Thema für die Konferenz im

(Fortsetzung auf Seite 4—1)

DAS KOMMEN DES HERRN!

Es ist wieder Adventszeit! Welche Erinnerungen weckt nicht dieses Wort! Es ist die Zeit der Erwartung, der Geheimnisse, der Vorbereitung auf das Weihnachtsfest. Im Brauchtum unserer Väter haben sich gewisse Sitten gebildet, die dieser Zeit ein ganz besonderes Gepräge geben. Geheimnisvolle Düfte durchfluteten das Haus, heimliche Einkäufe wurden vorgenommen und jedes Glied der Familie war voller Erwartung auf die Ueberraschungen, die am heiligen Abend kommen sollten.

In der modernen Zeit hat der Geschäftsgeist sich dieser Zeit bemächtigt und man kann ihn kaum aus dem Heim bannen. Die schönen Weihnachtslieder, die früher mit Innigkeit am heiligen Abend gesungen wurden, sind jetzt zur Schallkulisse der Reklamewerbung für das Weihnachtsgeschäft herabgewürdigt worden. Bis der heilige Abend gekommen ist, hat man die Weihnachtslieder schon so satt, daß man sie am liebsten nicht mehr anstimmen möchte.

Eine schöne Sitte war bei uns der Adventskranz. Aus grünen Tannenreisern wurde ein Kranz gewunden, der an der Decke mit vier roten Bändern befestigt war. Auf dem Kranz steckten vier Kerzen. Am ersten Adventssonntag wurde die erste Kerze entzündet, und jedes Kind hatte einen Bibelvers gelernt, der sich auf das Kommen des Herrn Jesus bezog, der bei dieser Gelegenheit aufgesagt wurde. An den darauffolgenden Sonntagen wurde jeweils eine weitere Kerze entzündet, Bibelverse aufgesagt und Adventslieder gesungen.

Einmal hatten wir eine Adventsampel gebastelt. Aus Karton und buntem Seidepapier wurde eine Laterne geformt. An den vier Seiten befanden sich Fensterchen, die mit Seidepapier bezogen waren. Auf dem Seidepapier waren Bibelsprüche gemalt. Am ersten Adventssonntag wurde das erste Fensterchen geöffnet, am zweiten das nächste, bis sie am Sonntag vor Weihnachten alle in bunter Farbenpracht erstrahlten.

Bei allen diesen Bräuchen wurde jedoch die Betonung auf die Erwartung der Wiederkunft des Herrn Jesus gelegt. Die gelernten Bibelverse bezogen sich auf das erste Kommen des Herrn, aber auch auf das Kommen des Herrn in seiner Herrlichkeit. Diese doppelte Erwartung gab den Adventssonntagen ein eigentümliches Gepräge. All die Geschenke, die vorbereitet wurden, symbolisierten doch nur das eine große Geschenk, den Herrn Jesus!

Das Wiederkommen des Herrn in seiner Herrlichkeit bildet nicht nur einen wesentlichen Teil des Inhalts neutestamentlicher Schriften, sondern wird auch im Alten Testament deutlich gelehrt. Die Propheten weisen auf sein Kommen in Niedrigkeit hin. Sie beschreiben seine Geburt, sein Leben, sein Leiden und seinen Tod. Aber ebenso bestimmt bezeugen sie sein Wiederkommen in seiner Herrlichkeit. Meistens übersehen sie die lange Zeitperiode, die zwischen diesen beiden Höhepunkten liegt, und richten ihr Augenmerk nur auf die beiden Ereignisse, die den Anfang und den Abschluß des gegenwärtigen Zeitalters bilden. In diesen Linien bewegen sich auch die Gedanken des letzten Propheten im Alten Testament, Maleachi, an den sich der Vorläufer des Herrn, Johannes der Täufer, anlehnt. „Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt. Darum, welcher Baum nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen. Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stärker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, seine Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem heiligen Geist und mit Feuer taufen. Und er hat seine Wurfschaufel in der Hand: er wird seine Tenne fegen und den Weizen in die Scheune sammeln; aber die Spreu wird er verbrennen mit ewigem Feuer" (Matth. 3, 10—12).

Er kommt! Das war die freudige Hoffnung der Gläubigen des Alten Testamentes. Von Adam bis Simeon geht ein Sehnen, Warten und Hoffen durch die alte Welt. Dieses Sehnen kommt in den Worten des Propheten Jesaja zum Ausdruck: „Und es wird eine Rute aufgehen von dem Stamm Isais und ein Zweig aus seiner Wurzel Frucht bringen, auf welchem wird ruhen der Geist des Herrn, der Geist der Weisheit und des Verstandes, der Geist des Rates und der Stärke, der Geist der Erkenntnis und der Furcht des Herrn" (Jes. 11, —2).

Er kommt wieder! Dieses Wort bildet den Inhalt der Hoffnung, die in unseren Herzen lebt. Was die Alten hofften, geschah. Jesus kam und brach den Sündenbann, den Gesetzesbann und den Todesbann. Was wir hoffen, wird geschehen. Jesus wird wiederkommen. Dann wird er den Satan richten, die Gottlosen verdammen, die Seinen erlösen und herrlich machen. Das Neue Testament klingt aus in der Gewißheit, die der Seher Johannes bezeugt. „Es spricht, der solches bezeuget: Ja, ich komme bald. Amen, ja komm, Herr Jesu!" (Offb. 22, 20). Sind wir bereit auf sein Kommen?

Erich L. Ratzlaff

Mennonitische Rundschau

wöchentlich herausgegeben von
The Christian Press
in Winnipeg, Manitoba, Canada
Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 533-5367
G. D. Huebert, Assistent
abends: LE 3-5348

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an
„Mennonitische Rundschau"
The Christian Press
159 Henderson Highway, Winnipeg 5
Manitoba, Canada

Authorized as second class mail by the Post Office Department, Ottawa, and for payment of postage in cash.

MCC-Nachrichten

Vietnamesischer Flüchtling durch Tränengas getötet

„Es ist auf jeden Fall besser, wenn man Leute durch Tränengas zum Weinen bringt, als daß man sie durch Gewehrfeuer, Granate oder Dynamit dem Tod oder schweren Verletzungen aussetzt", schrieb kürzlich ein amerikanischer Reporter in der „Saigon Post". Gewöhnlich erfolgt die militärische Säuberung von Tunnels und Höhlen durch leichte Waffen, Granate oder sonstige Explosionsmittel."

In den USA hörte man vor zwei Jahren scharfe öffentliche Kritik an der US-Armee, als sie in Vietnam erstmalig Tränengas anwendete. Heute benutzt man es dort ganz automatisch, wenn Soldaten von Verstecken aus beschossen werden und man annehmen muß, daß sich neben den Scharfschützen in den Höhlen etc. auch Zivilisten, d.h. zumeist Frauen, Kinder und alte Männer befinden.

„Da die US-Streitkräfte trotz öffentlicher Empörung entschlossen an ihrer Methode festhielten, konnten Menschenleben gerettet werden", hieß es in dem Bericht weiter.

Im Gegensatz dazu schreibt VCS (Vietnam Christian Service)-Arbeiter David Neufeld, er sei Augenzeuge bei einem Fall gewesen, wo ein Flüchtling an einer zu starken Dosis von Tränengas gestorben sei.

Neufeld war dabei, in der Quang Ngai Provinz bei der Betreuung von etwa 6000 neuen Flüchtlingen mitzuhelfen, als er sechs Frauen und Kinder bemerkte, die sich in Schmerzen krümmten und verzweifelt nach Luft schnappten. Neufeld konnte einen 10-jährigen Jungen und ein 12-jähriges Mädchen sofort in das acht Meilen entfernte Krankenhaus bringen. Für den Jungen kam jedoch ärztliche Hilfe zu spät. Am nächsten Morgen lag er in der Leichenhalle. Die anderen Tränengasopfer schwebten noch wochenlang in Lebensgefahr. Diese Flüchtlinge, die nichts weiter als harmlose Dorfbewohner waren, hatten sich versteckt, um ihrer Evakuierung in ferne Flüchtlingslager zu entgehen. Wie sie Neufeld sagten, kamen bei der Tunnelsäuberung durch das Militär etwa 20 Frauen und Kinder nicht mehr heraus.

*

Winter bringt neue Härten für jordanische Flüchtlinge

(Harry E. Martens, MCC-Jordanien)

Es ist 3.00 Uhr morgens und ich kann nicht schlafen. Das ist mir jetzt schon oft passiert, seitdem ich die Zeltstädte besucht habe. In den 7 Lagern hausen dort über 55,000 Menschen am Ostufer des Jordans. Diese Leute hatten sich während und nach den Kriegshandlungen im Juni zum Ostufer geflüchtet, um der israelischen Besetzung zu entgehen. Aber das sind nur 55,000 von über 500,000 anderen, die ebenfalls unter den primitivsten Verhältnissen bei Verwandten in Notunterkünften wohnen. Es bestürzt und beängstigt einen, wenn man sich plötzlich mitten in dieser furchtbaren menschlischen Misere befindet. Man muß sich daran erinnern, daß noch vor wenigen Monaten die gleichen Flüchtlinge in ehrlicher Arbeit ihr Brot verdienen konnten, als sie noch auf dem anderen Ufer wohnten. Jetzt sind sie in ihrer Hilflosigkeit völlig der Gnade ihrer Mitmenschen ausgeliefert.

Bei einer Gelegenheit begleiteten wir

(Fotsetzung auf Seite 15—1)

Programm der Gebetswoche 1968

von Sonntag, dem 7. Januar, bis Sonnabend, dem 13. Januar 1968

Jesus allein! (Matth. 17, 18b)

Sonntag, den 7. Januar 1968

Auf der Schwelle vom alten zum neuen Jahr stehen wir mit unseren Fragen. Was birgt die Zukunft in ihrem Schoße für die Gemeinde, für uns persönlich und für unsere Lieben? — Weder die politischen Ideen noch die einzigartigen technischen Kräfte oder die kulturellen Werte können Vertrauen und Glauben in uns wecken. Für die Gemeinde Jesu gibt es nur einen, auf den wir unsern Blick richten können. — Im Matthäus-Evangelium Kapitel 17 wird uns von dem großen Erlebnis der Jünger auf dem Verklärungsberge berichtet, wo sie einen Abglanz der himmlischen Herrlichkeit sahen und seine Stimme hörten: „Dies ist mein lieber Sohn!" — Als der himmlische Glanz verblaßt war und die Jünger die Augen aufhoben, sahen sie niemand denn Jesus allein. Aber das war ihnen auch mehr als genug. Mit ihm allein wagen wir es, der Zukunft entgegenzu gehen. Wir wissen nicht, was sie uns bringen wird, aber wir wissen, wer kommen wird: Jesus allein. In der Gebetswoche dieses Jahres wollen wir unsere Gedanken um eine Reihe von kurzen Jesusworten sammeln, die wir im Johannes-Evangelium finden, und in denen der Herr uns wissen läßt, wer er ist und daß ihm kein anderer gleicht.

Er ist das Brot des Lebens, der unsere Seele sättigt.
Er ist der Weinstock, wir sind die Reben.
Er ist der gute Hirte, der für jeden einzelnen sorgt.
Er ist das Licht der Welt, der uns leitet und heimwärts führt.

Er ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch ihn.

Er ist die Auferstehung und das Leben. Er schenkt uns schon in dieser Zeit das ewige Leben.

Versuchen wir, diese Worte in den Mund der Menschen zu legen, so geht das nicht.

Nur Jesus konnte so von sich selber reden.

Möge dies eine persönliche Wahrheit in uns werden, und möge seine Gemeinde die geistliche Kraft bekommen, seine Zeugen zu sein. Darum wollen wir in dieser Woche gemeinsam mit dem Volk des Herrn auf dem ganzen Erdenkreis beten.

Montag, den 8. Januar 1968

„Ich bin das Brot des Lebens"
(Johannes 6, 26—33; 2. Mose 16, 4—6)

Als Brot des Lebens ist Jesus der Genuß und das Leben der Gemeinde.

Gottes Gaben an die Gemeinde

Laßt uns danken für Jesus Christus. Er ist das Brot, das vom Himmel gekommen ist. Nur er erhält das Leben in uns, doch nicht dadurch, daß wir etwas über ihn hören oder an ihn denken, sondern daß wir in einem persönlichen Verhältnis zu ihm stehen und ihn uns persönlich im Glauben aneignen.

Laßt uns bekennen, daß wir in unserm geistlichen Bedürfnis viel zu genügsam sind, daß wir die Christusgemeinschaft oft als eine Zugabe betrachten oder sogar uns selbst als geistliche Selbstversorger ansehen und uns einbilden, daß wir unser Leben selbst ordnen können; daß wir in unserem Dienst oft Steine statt gesundes, kerniges Brot bieten.

Laßt uns bitten, daß wir bereit seien, Speise zu bieten, die nicht vergänglich ist, sondern ewiges Leben bietet; daß wir in Seiner Gemeinde gestärkt und bewahrt werden, indem wir von seinem Wort leben wie vom täglichen Brot und Gemeinschaft miteinander haben.

Gebetsanliegen: Vom Geist Gottes gewirkte Verkündigung und Lehre in Kirchen, Schulen, Universitäten und christlichen Ausbildungsstätten; Weckung und Förderung der verschiedenen Gaben der Gemeinde; Neubelebung und Vertiefung des Glaubenslebens der Gemeindeglieder.

Dienstag, den 9. Januar 1968

„Ich bin der Weinstock"
(Johannes 15, 1—8; Psalm 80, 9—16)

Als der rechte Weinstock ist Jesus für die Gläubigen die Quelle des geistlichen Lebens und der Grund des Einsseins mit ihm.

Eins in ihm

Laßt uns danken, daß wir durch Christus Reben am wahren Weinstock sind; für die Einheit, die zwischen dem Weinstock und den Reben besteht; für die Gemeinschaft mit ihm und miteinander; für die Quellen, aus denen wir genährt werden, wenn wir in ihm bleiben; für die Früchte des Geistes, die er an den Reben wachsen läßt.

Laßt uns bekennen, daß vieles trocken und unfruchtbar in uns und um uns bleibt, weil wir nicht völlig mit ihm im Glauben und Gehorsam verbunden sind. Oft gleichen wir Reben ohne Trauben und vergebens sucht dann der Weingärtner nach Frucht. Wir haben dann zu wenig Gemeinschaft miteinander und mit ihm.

Laßt uns bitten, daß der Weingärtner die Reben durch sein Wort und seinen Geist beschneide und reinige, so daß wir ein fruchtbares Christenleben führen können, das ihn ehrt; daß wir als wahrhaft Gläubige uns als Reben an dem einen Weinstock, Christus, erkennen und uns in der Einheit des gemeinsamen Lebens befinden.

Gebetsanliegen: Bitte um Fruchtbarkeit im Dienst am Evangelium in den Gemeinden und sonstwo, wissend, daß wir in der Zeitperiode der Ausdehnung leben.

Bitte um Weisheit um die Einigkeit im Geist festzuhalten (Eph. 4, 3).

Bitte für alle Glieder des Leibes Christi, die um ihres Glaubens willen verfolgt werden.

Mittwoch, den 10. Januar 1968

„Ich bin der gute Hirte"
(Johannes 10, 11—16. 27. 28; Psalm 23)

Als guter Hirte sorgt Jesus für seine Herde, für die Gemeinde und für jeden Einzelnen.

Die umsorgende Liebe

Laßt uns danken, daß Jesus sein Recht, „guter Hirte" genannt zu werden dadurch bewiesen hat, daß er sein Leben für die Schafe gelassen hat; daß er am Karfreitag nicht floh, sondern starb, um die Verirrten und Verlorenen zu suchen und zu retten, daß niemand uns aus seiner Hand reißen kann; daß er jedes seiner Schafe kennt, liebt und versorgt.

Laßt uns bekennen, daß wir alle an dem Optimismus mitschuldig sind, daß es „so schön" sei in dieser Welt, obgleich der Feind ständig umhergeht und seine Beute sucht; daß auch heute falsche Hirten versuchen, die Herde zu zerstreuen; daß wir in unserer eigenen Weisheit oft auf die vielen Stimmen der Welt hören, anstatt uns unter des wahren Hirten Stab und unter die Gebote des Wortes Gottes zu stellen.

Laßt uns bitten, daß wir immer die Stimme des guten Hirten hören; daß der Heilige Geist unsern Sinn schärfe, so daß wir die Wölfe erkennen, die in Schafskleidern einhergehen; daß wir dem guten Hirten folgen, wenn er durch uns das verlorene Schaf sucht und die ruft, die bisher noch nicht auf seine Stimme achteten; daß wir allen, Großen und Kleinen, die er uns zur Betreuung anvertraut hat, die rechte Hirtengesinnung erweisen und Hirtendienst tun.

Gebetsanliegen: Bitte um den Geist der Unterscheidung für alle, die Verantwortungen tragen in der Erziehung christlicher Arbeiter und führender Persönlichkeiten in der Gesellschaft und im Nationalleben.

Bitte um eine vom Geist Gottes gewirkte Liebe für die, die den Irrweg eingeschlagen haben.

Bitte um Mut christliche Verantwortung auf sich zu nehmen in der Familie, im Berufsleben und im Nationalleben.

Bitte um ein verstärktes Verantwortungsgefühl im Gemeinschaftsleben, so daß die Evangelisation nicht leiden braucht, sondern gefördert werden kann.

Donnerstag, den 11. Januar 1968

„Ich bin das Licht der Welt"
(Johannes 8, 12; Jesaja 59, 9—10; 60, 1—3)

Jesus, als das Licht der Welt, erleuchtet diese dunkle Welt. Vom Reich der Finsternis führt er in das Reich des Lichtes und er erhellt auch unsern Pfad und macht uns geschickt für die Gemeinschaft der Heiligen im Licht (Kol. 1, 12. 13).

Der Dienst an der Welt

Laßt uns danken, daß das Licht aus der Höhe auf die Erde kam und denen leuchtet, die im Dunkel und im Schatten des Todes sitzen: für Jesus Christus, das lebendige Wort Gottes, das unseres Fußes Leuchte und ein Licht auf unserm Wege ist; daß er in unsere dunklen Stunden sein Licht leuchten läßt; für alle, die er als Zeugen des Lichtes sendet, damit viele zum Glauben kommen können.

Laßt uns bekennen, daß wir Menschen unserer Tage, trotz Aufklärung und Kultur, in geistlicher, und sittlicher Hinsicht im Dunkeln tasten; daß die Gemeinde oft ihr Licht unter einen Scheffel stellt; daß es so vieles in und um uns gibt, das am besten im Schatten und Halbdunkel gedeiht. Alles, was fern von Gott ist, endet im Dunkel und im Tod. Darum ist das Heidentum eine schwere Anklage gegen die Christenheit.

Laßt uns bitten, daß das wahre Licht jeden Menschen erleuchten möge; daß wir ihm, der das Licht der Welt ist, besser folgen; daß Gott uns gleich unsern Vätern Licht und Kraft gibt; daß seine Jünger in seiner Kraft wie Sterne am Himmel in dieser Welt leuchten. Seine Gemeinde ist berufen, wie eine Stadt auf dem Berge zu sein.

Gebetsanliegen: für alle Kranken, Witwen, Alten und Einsamen in den Gemeinden; für alle, die im Dienst an Notleidenden, Kranken und Gefangenen stehen. Bitte um und für gläubige Lehrer, Aerzte, Krankenschwestern und andere, die Not lindern helfen.

Freitag, den 12. Januar 1968

„Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"
(Johannes 14, 1—6; Jeremia 6, 16—19)

Jesus Christus als der Weg, die Wahrheit und das Leben ist die verkörperte Wahrheit und die Quelle des ewigen Lebens. Niemand kommt zum Vater als nur durch ihn, ist ein Ausspruch, der zur Evangelisation und Missionstätigkeit anspornt.

Evangelisation und Mission

Laßt uns danken für den Weg, der zu Gott führt: Jesus Christus, der Gekreuzigte und Auferstandene; für die Wahrheit, die Jesus Christus durch sein Wort und seinen Wandel offenbart hat: Gott ist unser Vater, der seine Kinder liebhat; für das ewige Leben, das in Zeit und Ewigkeit gilt: den Vater Jesu Christi zu erkennen als den alleinigen wahren Gott und den, den er gesandt hat, Jesus Christus (Joh. 17, 3).

Laßt uns bekennen, daß wir versagen, wenn wir in unserm Glaubensverhältnis und in unserer Lebensführung bewußt Hindernissen aus dem Wege gehen; daß wir schlechte Wegweiser sind, weil wir die Nachfolge billig achten. Dadurch kommt die Wahrheit in Gottes Wort nicht klar zur Geltung. Das Evangelium ist keine Philosophie, keine Religiosität und keine Zeremonie, sondern eine Botschaft vom Herrn Jesus Christus.

Laßt uns bitten, daß wir das Wort der Wahrheit besser hören und es so nehmen, wie es geschrieben steht; daß alle Menschen, auch das Volk Israel, diesen einzigen Weg finden mögen, der zur Wahrheit und zum ewigen Leben führt; daß alle, die im Dienst des Evangeliums stehen, die alte Botschaft recht verkündigen möchten, damit die Menschen unserer Zeit sie als die Wahrheit, die sie persönlich angeht, verstehen und annehmen können.

Gebetsanliegen: Bitte für Evangelisten und Mitarbeiter in Gemeinde- und Evangelisationsdienst. Bitte um Berufung von Arbeitern für die Mission. Bitte um rechten Gebrauch der Massenmedien (Film, Funk, Fernsehen, Presse und andere Literaturarbeit).

Sonnabend, den 13. Januar 1968

„Ich bin die Auferstehung und das Leben"
(Johannes 11, 25—28; Psalm 36, 6—10)

Jesus bewies seine Macht über Leben und Tod indem er von den Toten auferstand. Der Herr erteilt den Gläubigen ewiges Leben und gibt ihnen Kraft ein neues Leben zu führen. Bei seiner Wiederkunft werden wir seiner Auferstehungsherrlichkeit teilhaftig werden.

Das Ziel unseres Glaubens

Laßt uns danken, daß wir wiedergeboren sind zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten: daß hier die Quelle des Lebens ist, die uns Hoffnung für die Zukunft schenkt; daß sie uns bereits in der Gegenwart Kraft gibt, das ewige Leben im Glauben an ihn und in der Bruderliebe zu verwirklichen.

Laßt uns bekennen, daß es unsere Sünde und Eigenliebe sind, die unser Leben oft verdunkeln und den Himmel trüben; daß manche liebgewordene Bande uns an diese Welt fesseln, so daß wir dieses Leben für das eigentliche ansehen und darüber vergessen, daß die Zeit dahineilt und die Ewigkeit sich nähert.

Laßt uns bitten, daß wir doch das Wort des Lebens in uns wirken lassen; daß die Gemeinde Jesu die Kraft seiner Auferstehung erkenne und anwende und die Verheißung seiner Wiederkunft ernst nehmen, so daß sie im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe in dieser Zeit für den Herrn zeugen kann.

Gebetsanliegen: Bitte um das Oeffnen der Augen für die Zeichen der Zeit; Bewahrung in den Versuchungen und Kämpfen der Endzeit; Vorbereitung der Gemeinde auf das Kommen unseres Herrn.

Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 1—4)

nächsten Jahr ist „Our Resourses in Christ" (Unsere Quellen in Christus) und basiert auf dem Kolosserbrief.

Der Hauptzweck der Konferenz ist, einen Rahmen zu näherem Bekanntwerden, Verständnis und Gemeinschaft über die Gruppengrenzen hinaus zu bieten. Das Planungskomitee besteht aus John C. Wenger, Vorsitzender, Russell Krabill, Sekretär, Erland Waltner, J. N. Hostetter und J. N. Barkman.

— H. F. Wiebe, langjähriger Vorsitzender der Finanzbehörde der Mennoniten von Canada, wurde bei den kürzlich abgehaltenen Stadtwahlen zum Bürgermeister von Winkler gewählt.

— Am 12. November wurde in der Ersten Mennonitengemeinde in Vancouver, B.C., das 25-jährige Aeltestenjubiläum von Aelt. und Frau J. B. Wiens gefeiert. Als Redner für diese Feier war auch Aelt. J. J. Thiessen, Saskatoon, erschienen.

Hier hat man im Oktober 11.04 Zoll Niederschläge gemessen. Die normale Niederschlagsmenge für Oktober beträgt 4.62 Zoll.

— Die medizinische Fakultät der Universität von Manitoba akzeptierte den Aufnahmeantrag des ersten Eskimostudenten, Noah Carpenter, B.Sc. (Aus: Nordwesten).

— „The Board of Broadcast Governors" hat einen Antrag von Radio Southern Manitoba angenommen, wonach die Frequenz geändert und die Ausstrahlung bei den Nachtprogrammen verstärkt werden soll. Die Empfehlung von BBG bedeutet, daß CFAM in Altona, Manitoba seine Frequenz von 1290 auf 950 wechseln und die Ausstrahlungsstärke bei Nacht auf 10,000 Watt erhöhen wird. Zur gleichen Zeit wird der Sender 20 Meilen westlich von der jetzigen Sendestelle errichtet werden.

— Fünf leitende Persönlichkeiten des MCC wurden am 2. November im Weißen Haus empfangen, wo sie einen Brief an Präsident Johnson vorlegten, in dem die Sorge des MCC über die gegenwärtige US Politik in Vietnam einschließlich das Los der Flüchtlinge definiert wurde.

C. N. Hostetter, Vorsitzender; William T. Snyder, Exekutivsekretär; Paul Longacre, stellvertretender Direktor für Asien; Frank H. Epp, ein kanadisches Glied der MCC-Friedenssektion, und Ivan J. Kauffman, Exekutivsekretär der Friedenssektion, wurden von zwei Vertretern des Sondergehilfen des Präsidenten in Fragen der nationalen Sicherheit empfangen. Im Laufe des 70 Minuten dauernden Gesprächs wurde der Text des Briefes diskutiert.

— Frau Cornelius C. Wall, die Mutter der Missionarin Mathilda Wall, starb in Sunnyside, Washington. Die Begräbnisfeier war am 17. November in California. Mathilda Wall kehrte im Juni vom Kongo zurück und seit der Zeit pflegte sie ihre Mutter, die einen schweren Schlaganfall erlitten hatte. Die Familie Wall wohnte vormals in Orland, California, wo Schw. Mathilda Glied der örtlichen MB-Gemeinde ist.

— Die Organisation „Southern Manitoba Crusade", hat sich durch das Wegziehen einiger Komiteeglieder neuorganisiert. Die Wahlen ergaben folgendes Resultat: Pred. P. J. Fröse, Vorsitzender; Pred. Marion Wall, Vizevorsitzender; Lehrer Henry Dück, Schreiber; die Prediger David Funk und Otto Hamm, Mitglieder. Zumal in Winkler ein großer Bau (Arena) aufgeführt wird, sollen Möglichkeiten untersucht werden, ob daselbst im Jahr 1968 eine Evangelisation mit den Janz-Brüdern abgehalten werden könnte.

— Die Boissevain-MBG wurde am 27. November von Pred. Harry Flumbaum, Judenmissionar in Winnipeg, besucht. Er diente mit einem illustrierten Bericht. Vom 28. bis zum 30. November gab Pred. C. F. Plett, Harvey, North Dakota, USA, Bibelvorträge in der Gemeinde. Am 3. Dezember, 7 Uhr abends, sollen Vertreter des „Gospel Light" im Bethause dienen. Die Gemeinde hat laut Konferenzbuch 108 Glieder. Pred. Abe J. Fröse ist der Pastor der Gemeinde.

— Am 19. November gab Missionarin Anne Ediger in der North Kildonan-MBG ein Zeugnis. Schw. Ediger trat am 25. November ihre Rückreise nach Indien an, wo sie im Radio-Missionsdienst steht.

— Pred. Frank Peters, hielt am 19. November in der Portage Avenue-MBG eine Ansprache und seine Frau erzählte den Kindern eine Geschichte. Geschw. Peters und ihre Kinder traten am 21. November ihre Reise nach Brasilien an, wo Br. Peters als Bibelinstitutlehrer dienen wird.

— Die „Salvation Army Citadel Band", unter der Leitung von Band Master Meredith, brachte Sonntagabend in der Portage Avenue MBG, Winnipeg, ein Konzert. Captain Gordon Brown, der das Programm leitete, seine Frau und ihre zwei (12—14-jährige?) Mädchen waren auch zugegen.

— Sonnabend, am 2. Dezember 7.30 Uhr abends, soll im Winnipeg Auditorium ein Centennial Christmas Choir Konzert gebracht werden. Die CBC-Sänger des „Hymn Sing" und fünf andere Chöre Winnipegs werden die Aufführungen machen. Für den Eintritt muß jedoch gezahlt werden ($2.00, $1.50, $1.00).

— Am 29. Oktober wurden in der Butler-MBG, Fresno, California, neun Personen getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Andere wurden in die Gemeinde durch Zeugnisse aufgenommen. Laut Konferenzbuch (1966) hat die Gemeinde 324 Glieder. Pred. Arno Wiebe ist der Pastor der Gemeinde.

MBBC-Nachrichten

J. C. Peters spricht über „Die Philosophie des Waschbeckens und des Handtuchs"

Die Morgenandachten am Freitag sind im MBBC dazu bestimmt, die Studenten mit Männern und Frauen bekanntzumachen, die aus den verschiedenen Zweigen des christlichen Dienstes kommen, und von ihnen die Einsicht und die Erfahrungen zu empfangen, die sie in ihrer Arbeit gesammelt haben. Unlängst besuchte uns J. C. Peters und sprach über die Notwendigkeit, daß mehr dem Herrn dienen in dem Sinne der Philosophie des Waschbeckens und des Handtuchs, wie Christus sie demonstrierte, als er seinen Jüngern die Füße wusch. Die Jünger waren um ihre Stellung im Reich Gottes besorgt und mußten lernen, daß diejenigen, die willig waren die Niedrigsten zu sein, im Reich Gottes die größten Männer sein werden. Christen dürfen sich nicht vor der „schmutzigen" Arbeit scheuen.

Andere Redner in den Morgenandachten waren:

Marvin Hein aus Hillsboro, Kansas, brachte wertvolle Einsicht, die er aus dem Leben Hiobs schöpfte. Da Hiob treu war, erhielt er einen doppelten Teil. Seine Versuchungen und Prüfungen waren schwer, doch Hiob weigerte sich, seinen Glauben an Gott aufzugeben, und er wurde herrlich gerechtfertigt, als er willens war, für seine irrenden „Freunde" zu beten.

Manuel Arenas ist ein eingeborener Indianer von Mexiko, der gegenwärtig mit den Wycliffe Bibelübersetzern arbeitet. Er war in der Uebersetzung des Neuen Testaments in die Sprache der Totonas tätig und fand Frieden in Jesu während dieser Arbeit. Seit der Zeit hat er am Dallas-Institut studiert und auch in Deutschland, und hat weite Reisen in Europa und in anderen Erdteilen gemacht, wobei er predigte und von der Gnade Gottes in seinem Leben zeugte. Sein leuchtendes Zeugnis von Gottes Werk in seinem Leben durch den Uebersetzungsdienst machte auf uns alle einen tiefen Eindruck. Die Schwierigkeiten, die mit der Uebersetzung der Schrift verbunden sind, und der Bedarf an Arbeitern wurden uns klar.

Daniel Zehr und Jake Klassen aus Winnipeg, die beide direkt in der Arbeit des MCC stehen, besuchten uns unlängst. Herr Zehr betonte die Tatsache, daß eine echte Dienstauffassung aus einem rechten Gottesverständnis abgeleitet wird. Wenn wir lernen, Gott so zu dienen, wie wir sollten, dann wird unsere natürliche Reaktion die des Propheten Jesaja sein: „Hier bin ich; sende mich!"

Don Stump, ein Missionar, der 22 Jahre im kanadischen Norden gewirkt hat, berichtete von den besonderen Problemen, die ein Missionar in seiner Arbeit mit Indianern, Eskimos und Aleuten erfährt. Arctic Mission Inc., wurde im Jahre 1951 gegründet, um den Bedürfnissen des geistlichen Lebens in Alaska entgegenzukommen. Da Englisch die Sprache aller Eingeborenen ist (die auch ihre Eingeborenendialekte sprechen), besteht hier die Sprachentrennung nicht. Die meiste Arbeit wird in isolierten Dörfern und Gruppen geleistet, die von keiner anderen Gruppe erreicht werden.

Herr Stump betonte den Bedarf an mehr Arbeitern unter den Indianern, von denen es allein in B. C. 50,000 gibt. Er erwähnte auch, daß die fehlende Erfahrung nicht eine so große Schwierigkeit darstelle, wie allgemein angenommen wird. Gott gibt seine „Gaben" denen, die sie bedürfen und die sich ihm voll zur Verfügung stellen.

*

Andere Nachrichten

Präsident Victor Adrian sprach auf der jährlichen Prediger- und Diakonenkonferenz in B.C., sich besonders mit dem Brief Judas beschäftigend, indem er die darin enthaltenen Wahrheiten, die unsere Gemeinden betreffen, auf unsere Zeit anwandte.

Er brachte auch einen Tag in dem Clearbrook Bibel Institut zu, wo er in der Morgenandacht zu den Studenten sprach und mit den Lehrern das Verhältnis zwischen dem Institut und dem MBBC in der Gegenwart und für die Zukunft diskutierte. Aehnliche Besuche sind auch bei den Bibelschulen in Winkler, Man., und Hepburn, Sask., geplant.

Die Brüder Henry Voth und Victor Adrian besuchten unlängst die Jahressitzung der Accrediting Association in Chicago und berichteten von neuen Erkenntnissen, die sie dort erhalten hatten auf dem Gebiet des christlichen Dienstes, auf welchem die Hauptbetonung auf der Jahreskonferenz lag.

Von meiner Reise um die Welt

(15. Fortsetzung von M. Hamm)

Doch nun wollen wir nach Nepal. Nepal liegt in den Bergen im Norden von Indien. Es ist ein Tal, das 4443 Fuß über dem Meeresspiegel liegt. Die Berge ringsum sind 6,000 bis 9,000 Fuß hoch. Das Klima ist sehr günstig. Nepal hat 9½ Millionen Einwohner. Die Hauptstadt des Landes ist Katmandu, wo ich gerade bin. Die Stadt hat eine lange, alte Geschichte und wurde 723 n. Chr. gegründet. Bis zum Jahre 1955 war Nepal für den Westen verschlossen, bis der neue König Mahindra es für die Touristen und für die Medizin öffnete. Hier haben die Aerzte Flaming ein Hospital gegründet, mit einem Stab aus verschiedenen Nationen. Dank ihrer Tätigkeit ist manches anders geworden, aber Christentum ist nicht erlaubt.

Besah gestern noch das alte Königsschloß. Es ist hölzern und muß schrecklich alt sein. Der König wohnt jetzt in einem anderen Hause. Der König hat eine demokratische Regierung. Er ist der 13. König der Gurka. Die Gurka wohnen weiter in den Bergen. Hier holte sich England die tüchtigsten Soldaten, die treu und zuverlässig waren. Hinten in den Bergen aber gibt es keinen Markt und keine Wege. Reich ist der, der mehr hat, als er aufessen kann. Das größte Einkommen hat der pensionierte Gurka, der in Indien oder England gedient hat. Die Chinesen und Nepalesen haben vieles gemeinsam betreffs Herkunft und Kultur, doch politisch stimmen sie nicht. Der Süden von Nepal ist mit Indien verwandt. Deshalb sieht man hier auch so auffallend verschiedene Gesichter und Kleidertrachten.

Auf der Straße traf ich einen Laden mit Büchern in Russisch und Nepalesisch, natürlich kommunistisch. Aber die Leute hier sind sehr religiös mit sehr vielen Tempeln, Stupas und Pagoden. Hier ist auch die Gebetsmühle zu Hause. Buddhismus und Hinduismus sind beide stark vertreten, etwa 60 Prozent Buddhisten und 40 Prozent Hindus. Stupa nennt man einen Dom. Bei der Buddhastupa waren an der Wand ringsum hunderte Gebetsmühlen angebracht, damit viele zugleich beten könnten. Ich kaufte mir eine kleine Gebetsmühle und ließ mir die Sache erklären. Die Gebetsmühle ist für die vielen, die nicht lesen können. Es ist eine runde Dose auf einer Spindel mit einem entsprechenden Gewicht, das daran hängt. Die Dose wird in Schwung gebracht, so daß sie sich dreht. In der Dose aber ist eine Papierrolle mit Gebeten darauf; eine praktische Einrichtung der Lamapriester.

Die Lamapriester wohnen neben der Stupa in einem Kloster. Ich frage mich: Sind unsere Gebete vor dem lieben Gott oft nicht viel mehr, als solche Gebetsmühle, wenn sie so gedankenlos und zwecklos ausgesprochen werden?

Beim goldenen Tempel, der Hindus am Ufer des Flußes sah ich, wie eine Leiche auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurde. Erst wird die Leiche, die immer rot zugedeckt ist, ins Wasser des heiligen Flusses getaucht. Dann tauchen und waschen sich alle Familienglieder im Fluß. Der älteste Sohn führt dann die weitere Zeremonie des Verbrennens aus, während die angehörigen Familienglieder und Freunde ringsum stehen.

(Fortsetzung auf Seite 13—1)

MBG-Mission und Dienst

Valla Vee Benedict kehrt nach Nigerien zurück

Valla Vee Benedict, Missionarin unserer Konferenz von der Bethel MBG, Yale, S.D., ist nach Nigerien zurückgekehrt, um christliche Lehrer für dieses westafrikanische Land auszubilden.

Valla Vee Benedikt, Missionarin der MBG-Konferenz von der Bethel-MBG, Yale, South Dakota, kehrte in der letzten Woche im September, trotz der Unruhen, die dort herrschen, nach Nigerien zurück.

Sie hat ihre Stellung an einer Mittelschule in Kagoro in Zentral-Nigerien angetreten. Diese Schule, die Lehrerbildung vermittelt, steht unter der Sudan Interior Mission, unter der sie dient.

„Ich schätze Eure beständige Fürbitte für meine Arbeit mit der Jugend in Nigerien", sagte Frl. Benedict. „Unser Ziel ist es, christliche Lehrer auszubilden, die ein kräftiges Zeugnis für den Herrn haben und andere unterrichten können. Haltet an im Gebet für Nigerien. Das Evangelium breitet sich aus und Seelen werden gerettet. Betet für die wachsende Gemeinde und ihre Leiter, damit sie starke Leuchttürme für die Ausbreitung des Evangeliums in Afrika sein möchten."

Frl. Benedict war auf Urlaub und hat ihren dritten Diensttermin in Nigerien angetreten. Nigerien hat ungefähr 55 Millionen Einwohner, welches ein Fünftel aller Bewohner Afrikas darstellt. Tausende der Bewohner Nigeriens haben in den letzten Jahren im Rahmen eines Evangelisationsprogramms, das „Neues Leben für alle" heißt, den Herrn Jesus angenommen.

Nigerien hat einen Bürgerkrieg erlebt, als die südöstliche Teile von Biafra sich selbständig machten und die Zentralregierung den Aufstand unterdrücken wollte, um die Einigkeit des Landes wiederherzustellen, und die Feindseligkeiten dauern an. Die Vereinigten Staaten weigerten sich, der Zentralregierung Flugzeuge zu verkaufen und kritisierten sie, als sie „rote" Flugzeuge erwarb, was ernstliche antiamerikanische Gefühle hervorrief gemäß einer Verlautbarung der Evangelical Foreign Missions Association in Washington, D.C., die auch andeutete, daß man noch nicht übersehen könne, inwieweit dieses die Verhältnisse der Bevölkerung zur Mission beeinträchtigen wird.

MBG-Clearbrook, B.C.

Da schon längere Zeit kein Bericht von hier erschienen ist, möchte ich etwas von der Gemeinde berichten. Wenn man auf dem Hochwege (Freeway) bis nahe an Clearbrook kommt, sieht man ein großes Schild. Da liest man „die am schnellsten wachsende Gemeinschaft in B.C." Nun, von außen besehen, dann ist wohl kein Zweifel daran. Da wäre es sicherlich nur gottgewollt, wenn wir auch innerlich alle wachsen würden, wie der Dr. Franz C. Peters hier in dem MEI vor Jahren das Gedicht aufsagte: „Bist du gewachsen, Kind"? Viele Häuser und Gotteshäuser werden gebaut, eines schöner als das andere. Fast zu schön, daß es immer so bleiben könnte. Als im Mittelalter das geistliche Leben sank, wurden die Kirchen besser geschmückt. Und heute? Im Lichte der Vergangenheit lernt man die Zukunft verstehen. Zur Zeit Jesu zeigten seine Jünger ihm eines Tages des Tempels Gebäude und seinen Glanz. Jesus jedoch hatte ihn längst gesehen, nicht nur von außen, sondern auch den inneren Verfall. Jesus aber sprach zu ihnen: „Seht ihr nicht das alles? Wahrlich ich sage euch: Es wird hier nicht ein Stein auf dem andern bleiben, der nicht zerbrochen werde". Sein Haus sollte ein Bethaus heißen, sie aber hatten eine Mördergrube daraus gemacht. So geschah es dann, daß selbst gesteigerte Gottesdienste das Gericht Gottes nicht aufhalten konnten. Noch bauen wir uns in Ruhe und Frieden. Das Wort Gottes wird rein und lauter gepredigt in unsern Gotteshäusern. Ob überall? Gott weiß es. Um uns her geschieht der große Abfall. Selbst in unsere Kreise dringt er hier und dort ein. Trotz des vielen Wissens und hoher Bildung steigen immer mehr Fragen auf, die Antwort fordern. Was man nicht erklären kann, will man eben nicht mehr glauben. Treffend hat Vetter gesagt: „Die größte Bildung ist, wenn ein Mensch in das Ebenbild Gottes gestaltet wird". Dahin arbeitet auch die Gemeinde hier in Sonntagsschule, Jugendverein, Bibelstunde und Predigt. Manche Besuche haben wir auch hier gehabt an lieben Predigern. Zu den Höhepunkten gehören wohl die 100-jährige Feier des Landes. Br. David Neumann brachte uns an dem Abend eine wertvolle Botschaft. Er führte uns unsere eigene Geschichte von hüben und drüben vor. Zwei goldene Zeitalter haben wir gehabt. Eines in Rußland und eines hier in Kanada. Doch meint er, es wird nicht immer so bleiben. Dann hatten wir Prediger H. Lenzmann am 20. August in unserer Mitte, nicht zur Prüfung, vielleicht mehr zur Orientierung. Da unser lieber Leiter, Br. H. Thielman, um Entlassung bat, waren wir gezwungen, seiner schwachen Gesundheit halber, ihn zu lösen. Prediger Thielman ist ein williger Arbeiter. Die Geschichte erzählt von zwei Predigern. Der eine hieß Br. Schone-Dich und der andere Br. Opfere-Dich. So kam es denn, daß Br. Schone-Dich oft erster Klasse fuhr. Br. Opfere-Dich dagegen fuhr dritter Klasse. Einer sparte des Herrn Knecht, der andere sparte des Herrn Geld. Br. Thielman gehört zu der Gruppe, die sich opfert. Er schont nicht des Herrn Knecht. Die Gemeinde ist groß, die Arbeit schwer, doch der Körper schwach. „Harte Seile in zarten Händen". Prediger Lenzmann wird aber noch bis Ausgangs Juli 1968 in Hillsboro, Kansas, studieren. Die Gemeinde erlaubte es ihm gerne. Es kommt dann der Nutzen auch der Gemeinde zu gut. Prediger Lenzmann brachte uns zwei segensreiche Botschaften über Röm. 1, 16. 17., morgens in Englisch und abends in Deutsch. In seiner taktvollen Art ist es nicht schwer, ihn lieb zu gewinnen. Einen andern Besuch hatten wir in Prediger C. C. Peters von Winnipeg. In seiner frischen Weise schilderte er das Leben Josephs in seinen Versuchungen. (1) Zum Haß, (2) zum Zweifel, (3) zur Unsittlichkeit, (4) zur Verzagtheit, (5) zur Bitterkeit und zur Ueberhebung. Eine sehr zeitgemäße Botschaft. Am Erntedankfest hatten wir wieder Besuch in den Brüdern J. Thielman, Br. Jac. Siemens von Coaldale, Alberta und Br. Jac. Quiring von der Nachbargemeinde. Br. J. Thielman sprach in Englisch über den Text aus 2. Kön. 7, 1—9. Sein Hauptgedanke war: „Ein richtiges Dankfest." (1) Es enthält eine richtige Abwertung; (2) eine klare Ueberlegung; (3) eine feste Entschlossenheit und ein notwendiges Handeln. Br. Jakob Siemens brachte die deutsche Botschaft über 5. Mose 26, 1—11: „Die Darbietung der Erstlingsfrucht"; (1) mit einem Bekenntnis; (2) mit einer Anerkennung; (3) mit einer Rückerinnerung; (4) mit Anbetung und (5) mit Freuden. Das Missionsfest war am Abend. Zuerst diente Br. Jacob Quiring über 2. Kor. 5. „Höhere Motive für christlichen Dienst"; (1) ein hohes Wissen; (2) wir sollen offenbar werden; (3) die Liebe dringt uns, und (4) Gott hat uns viel anvertraut. Dann sprach Br. Siemens über 1. Thess. 1: „Eine vorbildliche Missionsgemeinde": (1) vorbildlich in der Glaubenskraft; (2) in der Gemeinschaft; (3) in der Liebesarbeit (heute durch MCC); (4) vorbildliches Zeugnis von außen, und (5) im Warten. Es wäre doch schön, auch im Laufe des Jahres dankbar zu sein. Dann hatten wir die Freude, den gewesenen Leiter, Pred. H. H. Janzen für eine Woche anzuhören. Dieses mal waren es die Abschiedsreden Jesu und das Hohepriesterliche Gebet, welches Br. Janzen durchnahm. Besondere Punkte waren: (1) Die Einheit des Vaters mit dem Sohn; (2) die Dreieinigkeit Gottes; (3) die Verheißung des Heiligen Geistes und sein Wirken in den Ungläubigen und in den Gläubigen. Alle Verheißungen Gottes sind für besondere Verhältnisse gegeben. Hier waren die Jünger in einer sehr trostlosen Lage. Der Herr Jesus verhieß ihnen den Tröster, den Heiligen Geist. Dieser Heilige Geist darf nicht mit dem noch so hoch geschulten menschlichen Geist verwechselt werden. „Denn was der Verstand der Verständigen nicht sieht, das übt in Einfalt ein kindlich Gemüt." Pred. Janzen ermahnte, mehr Ehrfurcht zu haben vor dem Worte Gottes. Wort und Geist sind nicht zu trennen. Dem Heiligen Geiste, der gnädig dich straft und sich am Gewissen bezeugt mit Kraft, dem sollst du nicht länger, o Mensch, widerstehen; versäumst du die Gnade, ist's um dich geschehn.

H. A. Thießen, Korr.

Kindergeld wird nicht ins Ausland gezahlt

Familien, die nach Kanada einwandern, erhalten gleich und ohne Wartezeit Kindergeld (Family Allowance). Nationalität oder Staatsbürgerschaft spielen dabei keine Rolle. 1945 gab es dafür noch eine dreijährige Wartezeit. Es gibt aber einige weitere Voraussetzungen, die erfüllt werden müssen. Um Anspruch auf das Kindergeld zu haben, muß ein Kind hier in Kanada leben und entsprechend den in der Provinz des Wohnsitzes gültigen Gesetzen die Schule besuchen.

Hält ein Kind sich länger als einen Monat außerhalb Kanadas auf, wird die Zahlung der Beihilfe eingestellt. Manche Leute wissen darüber nicht Bescheid und schicken ihre Kinder besuchsweise oder für einen längeren Aufenthalt zurück in ihr Heimatland, während sie die Beihilfen hier weiter empfangen. Kürzlich fand man beispielsweise einen Fall, wobei einige Einwanderer aus Europa glaubten, die Beihilfe stünde ihnen zu, wenn sie die bei den Großeltern in Europa lebenden Kinder finanziell unterstützten. Da aber ausdrücklich vorgeschrieben ist, daß die Kinder in Kanada leben müssen, hatte diese Familie dem Bundesschatzamt fast 1000 Dollar zurückzuzahlen, die unberechtigt angenommen worden waren. Das war ein schwerer Schlag für diese Familie.

Wenn ein Kind ins Ausland reist, sollte deshalb die örtliche Behörde (Regional Family Allowance Office) sofort benachrichtigt werden, damit die Zahlungen eingestellt werden können, bis es wieder zurückkehrt. Wie in dem Fall der oben geschilderten Familie müssen unberechtigt empfangene Gelder wieder an die Behörden zurückgezahlt werden.

(Canadian Scene)

Paketversand
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
J. H. Unruh Agency
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Brown's Drug Store
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D.
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway
Telefon: 533-5775 und LE 3-2619
WINNIPEG, MANITOBA

Bemerkungen zum Artikel „Mennoniten"

In der „Mennonitischen Rundschau" vom 25. Oktober 1967, ist ein Artikel abgedruckt mit der Ueberschrift „Mennoniten". Es ist ein Auszug aus einem Buche, dessen Verfasser ein Russe ist, mit Namen Krestjaninow. Das mit Haß erfüllte Buch enthält schnöde Verleumdungen der Mennoniten und viele grobe Lügen. Die Beschuldigungen, die der Verfasser den Mennoniten vorwirft, könnten Punkt für Punkt entkräftigt und die groben Unwahrheiten leicht widerlegt werden. Das sollte von unsern Konferenzleitern und Vordermännern, zu denen auch die Prediger gehören, geschehen. Mit Letzteren geht der Russe besonders scharf ins Gericht, und die Prediger sollten sich solches nicht gefallen lassen. Aber auch die Mennonitengemeinden sollten für ihre Prediger einstehen und es sich zur Pflicht machen, dieselben zu verteidigen um ihren guten Ruf zu wahren.

Es mag stimmen, daß die Armen und Arbeiter früher von den reichen Leuten sehr ausgenutzt wurden, aber das taten nicht nur die Mennoniten, sondern auch die Russen, und so war es wohl in der ganzen Welt.

Es stimmt aber nicht, wenn der Verfasser sagt, daß die Mennoniten ganz besonders ihre Arbeiter sehr ausnutzten und schlecht behandelten. Die Bauern aus dem Poltawschen Gouvernement kamen Jahr für Jahr nach den deutschen Kolonien und vermieteten sich bei den Bauern. Das hätten sie sicher nicht getan, wenn sie mit ihren Arbeitgebern unzufrieden gewesen wären. Einige Arbeiter dienten ein Jahr nach dem andern bei einem und demselben Wirt. Es wird wohl Wirte gegeben haben, die zu ihren Arbeitern nicht sehr gut waren, aber in solchem Fall stand es dem Arbeiter frei, sich einen andern Wirt zu wählen, was wohl selten geschehen ist. Diese Fremdarbeiter lernten bei den Deutschen, wie das Land richtig bearbeitet werden mußte, und in ihre Heimat zurückgekehrt, wandten sie ihre neuen Kenntnisse in ihrer eigenen Landwirtschaft an, zum Nutzen für sich selbst und ihrer Nachbarn. Auch die sogenannten „Tawritschane", die bei den Deutschen gedient hatten, zeichneten sich vorteilhaft aus von der Lokalbevölkerung, sowohl im Dongebiet als auch in Sibirien, was auch ein Vorteil für das russische Reich war.

Es war nicht die Ausbeutung der Armen und Arbeiter, was die Mennoniten in Rußland zum Wohlstand verhalf, sondern ihre Tüchtigkeit, ihr Fleiß, ihre Sparsamkeit und ihre Kenntnisse in Bearbeitung des Ackerbodens.

Großer Wert wurde von den Deutschen auch auf Viehzucht gelegt, wie auf die Zucht von Pferden und Milchkühen und darin nahmen die Russen auch gerne Lehre an. Es ist sehr notwendig, die Leute, die solches nicht wissen, besonders die jüngere Generation, mit dieser Tatsache bekannt zu machen. Es gibt in Amerika eine Gruppe von Leuten, die den Kommunismus gegenüber sehr nachsichtig sind und sogar die Idealogie der Kommunisten preisen. Ihren Irrtum werden diese Leute erst einsehen, wenn es zu spät sein wird.

Das sogenannte „Schwarzehundert", mit denen der Verfasser die Mennoniten zu identifizieren scheint, waren alle Slawophylen und echte Stockrussen, die alle Nichtrussen haßten und zum Krieg mit Deutschland hetzten. Es waren diejenigen, welche die Judenpogromme organisierten und schon aus diesem Grunde konnten die Mennoniten nichts mit ihnen gemein haben. Ihre Sprecher in der Reichs-Duma waren die Abgeordneten von Bessarabien, Pureschkewitsch und Krupensky, die fortwährend gegen die Juden und Deutschen hetzten. In Zaritzin gab es auch eine starke Gruppe dieser Schwarzhunderter und dort habe ich dieselben zur Genüge kennengelernt. Sogar in ihrer Kleidung stachen sie ab von andern Russen, denn sie kleideten sich nach altrussischer Art: lange Kaftane, hohe Schaftstiefel und als Kopfbedeckung eine Schildmütze. Anständige Russen hatten nichts mit ihnen zu tun und lasen auch nicht deren Zeitung „Tzaritzenskaja Mysli".

Was Krestjaninow von der Gründung der Tochterkolonien faselt, ist wieder eine grobe, böswillige Lüge, „Matuschka Rossia" hatte nichts damit zu tun, sondern das Land wurde von der Mutterkolonie gekauft und die Ansiedler waren verpflichtet, den Kaufpreis an die Mutterkolonie zurückzuzahlen.

Es mag stimmen, daß die Mennoniten der Oktoberpartei am nächsten standen, weil die Partei für eine gemäßigte Monarchie agitierte, während die „Istjinno Rußkije Ljudji" (wahrhaft russische Leute) für eine absolute Monarchie waren.

Unentgeltlich wurde den Mennoniten, wie auch Katholiken, Lutheranern und Russen, Land nur in Sibirien, Barnauler Gouvernement, Slawgoroder Kreis, zugeteilt, und zwar 15 Deßjatinen auf die männliche Seele. Zum Unterschied von den Russen, verteilten die Mennoniten das Landquantum gleichmäßig auf alle Familienglieder, männlich und weiblich. Das widerspricht doch entschieden der Behauptung des Verfassers, daß die Frauen der Mennoniten gänzlich entrechtet waren.

(Die Männer in Amerika haben Ursache, Acht zu geben, daß sie von ihren Frauen nicht „entrechtet" werden, weil die Frauen hier meistens einen eigenen Beruf haben.)

Die Ansiedler im Slawgoroder Kreis waren arm und hatten anfänglich einen schweren Daseinskampf zu bestehen, weil die Absatzmärkte 200—300 Werst entfernt waren, was den Absatz ihrer Produkte sehr erschwerte. Als dann bald von der transsibirischen Bahn eine Seitenlinie nach Slawgorod gebaut wurde, sollten sie bald hochgekommen sein und das ganz ohne fremde Arbeiter.

Der Russe tadelt es auch, daß die Mennoniten ihre 12—13 Jahre alten Kinder auf Arbeit schicken. Ich denke, es ist nur gut, wenn Kinder früh arbeiten lernen und angehalten werden, in der Wirtschaft mitzuhelfen, denn das erweckt bei ihnen ein Pflichtgefühl und kommt denselben im spätern Leben sehr zu Nutzen. Kinder, die in den Großstädten aufwachsen und nicht so viel Gelegenheit haben, sich nützlich zu machen, werden früher oder später, unter diesem Mißgeschick leiden.

Der amerikanische Journalist, Harrison Salisbury, der viel in Rußland herumgereist ist und die Verhältnisse dort gut kennt, schildert in seinem Buch „Russia", daß die Kinder der Oberschicht und der jetzt Reichen in Rußland, keine Arbeit leisten und nur herumlodern. Das Resultat ist, daß sie ganz verwahrlosen und ein schwieriges Problem für ihre Eltern und den Kommunismus werden. Es ist nun einmal so: Der Mensch muß früh arbeiten lernen, um ein nützliches Glied in der menschlichen Gesellschaft zu werden. Viele Leute, besonders die Jugend, denken, die Welt schuldet ihnen ein gutes Leben. Diese Einbildung ist grundfalsch.

Die Welt schuldet uns garnichts, sondern wir schulden der Welt und unsern Mitmenschen sehr viel. Ein gutes Leben muß jeder sich selbst erwerben. Unsere Pflicht ist, soviel in unsern — wenn auch nur schwachen — Kräften liegt, zum Wohlsein der Menschheit und zum Weltfrieden beizutragen. Damit dienen wir unserm Nächsten und, letzten Endes, uns selbst am besten. Wenn wir und alle andern mit uns, dieses beherzigen würden, dann würde es heute nicht so übel in der Welt aussehen. Mehr Gemeinwohl und weniger Eigenwohl sollte unser Wahlspruch sein!

Unverständlich ist mir, was der Verfasser über die von der Sowjetregierung durchgeführte Landverteilung sagt. Wahrscheinlich meint er damit, daß den Russen das halbe Land enteignet wurde und das enteignete Land den Landlosen gegeben wurde. Es ist aber ganz undenkbar, daß die, die Land erhielten, von den Predigern verflucht wurden. Das Land wurde — wenigstens in der Hauptsache — russischen Bauern zugeteilt, und so entstanden an der Molotschna zwischen den Dörfern der Mennoniten, russische Dörfer, die nach dem Muster der mennonitischen Dörfer angelegt wurden. Wieder ein Beweis, daß die Russen viel von den Mennoniten gelernt hatten.

Die russische Regierung schätzte den Wert der deutschen Bauern, vornehmlich der Mennoniten, sehr hoch. Andernfalls hätte der Zar Alexander II. nicht General Totleben in die Kolonien gesandt, als die Mennoniten wegen der Einführung der allgemeinen Wehrpflicht anfingen, ihre Wirtschaften zu verkaufen, um auszuwandern. Gewalt gegen die Auswanderung wurde von der Zarenregierung nicht angewandt, sondern es wurde versucht, durch einen Kompromiß zu einem Einverständnis mit den Mennoniten zu kommen, um sie vom Auswandern abzuhalten. Das Ergebnis der Verhandlungen war der Forsteidienst. Die, welche nicht auf den Kompromiß eingingen, wurden nicht gewaltsam verhindert auszuwandern. Sie durften ihr unbewegliches Eigentum verkaufen und ihr bewegliches Eigentum und all ihr Geld mitnehmen. Sicher eine sehr humane Handlung der Zarenregierung!

Ganz anders handelte die Sowjetregierung, als die Mennoniten versuchten, das Rote Paradies zu verlassen. Diejenigen, denen es gelang, für hohes Geld Auslandspässe zu erhalten, waren gezwungen ihre guten Wirtschaften zu verlassen, und zwar ohne Entschädigung, und durften nur ein paar hundert Dollar an Bargeld mitnehmen.

In 1929, als sich viele Tausende Mennoniten und andere Deutschen — es sollen sogar Russen dabei gewesen sein — vor den Toren Moskaus versammelten und um Erlaubnis baten, auswandern zu dürfen, wurden dieselben ohne Erbarmen gewaltsam nach Sibirien verschickt, wo die Meisten jämmerlich umkamen. Nur Wenigen war es vergönnt, Erlaubnis zum Auswandern und Pässe zu erhalten. Das ist eine historische Tatsache, die niemand bestreiten kann.

Es stimmt, daß die Mennoniten in ihren Fabriken während des ersten Weltkrieges Kriegsmaterial herstellten, aber sie wurden vom Komitee für Kriegsindustrie dazu gezwungen und sie taten es ungern. Von großen Profiten kann keine Rede sein, denn die Preise wurden von der Regierung festgesetzt. Der Netto-Gewinn lag tief unter dem Durchschnittsgewinn, welcher bei Erzeugung von Artikeln für friedliche Zwecke, erziehlt wurde.

Die Laienprediger der Mennoniten werden samt und sonders von dem Autor des Buches verleumdet, fälschlich beschuldigt und an ihnen liegt es, sich zu rechtfertigen. Die Prediger waren oft arme Leute, und schon aus dem Grunde ist es kaum denkbar, daß sie nur den Reichen dienten.

Unsere Prediger taten ihre Pflicht, so wie sie es für richtig hielten und verstanden, wobei sie vielleicht mitunter auch zu eifrig waren. Sie versuchten, den Sünder zur Buße zu führen, aber sie konnten keine physische Gewalt anwenden, wie es in alter Zeit die Katholiken taten. Der Unbekehrte wurde ernstlich ermahnt, aber er konnte selbst den Weg wählen, den er wandern wollte. (Der Bannspruch ist wohl, soviel ich weiß, wenig angewandt worden.)

Der Sowjetmensch dagegen hat keine Wahl. Wenn er nicht gehorcht, oder die Lehre des Kommunismus nicht anerkennt, wird er in die Zwangslager nach Sibirien verbannt. Manch einer würde wohl einen schnellen Tod durch Erschießen vorziehen, anstatt in den Zwangslagern zu versiechen, aber ihm wird keine Wahl gelassen. Er muß seine letzte Kraft dem Aufbau des kommunistischen Paradieses opfern und dabei jämmerlich umkommen.

Ohne Zweifel ist es jetzt in Rußland viel besser geworden, aber für viele Millionen kam der Gnadenakt Chruschtschows zu spät. Die Sowjets können es sich heute leisten, humaner zu sein, weil sie die Macht fest in ihrer Hand haben und die Bevölkerung minder oder mehr gleich arm ist. Zu rauben gibt es in Rußland nichts mehr, weil alles so wie so dem Staat gehört. In ihren Briefen berichten die Mennoniten ihren Verwandten und Freunden in Kanada, daß es ihnen sehr gut geht und das ist erfreulich zu hören. Nach all dem Elend, das sie erduldet haben, daß sie sich ohne Angst zur Ruhe begeben können, ohne Furcht vor dem Hämmern an der Tür mit Gewehrkolben. Die Leute fühlen sich mehr frei, wenn auch nicht in dem Masse, wie wir in Amerika sind, und sie haben ihr tägliches Brot und Obdach. Mit einem Wort, die Jahre des Elends haben sie genügsam gemacht. Ich glaube zuversichtlich, die Lage wird sich in Rußland noch viel mehr bessern!

H. Salisbury nennt die Zwangsbildung in Rußland „The Trojan Horse of the Soviet System". Die Völker Rußlands verlangen bessere Lebensbedingungen und die Regierung ist gezwungen, auf die Stimme der russischen Bürger zu horchen. Aber ein „Wehe" für den, der in die Hände der GPU fällt, was aus dem Bericht von Greville Wynne „Contact on Gorki Street" deutlich hervorgeht. „Readers Digest, September 1967.)

Krestjaninow beschuldigt die Touristen der Spionage, und das ist der größte Blödsinn, den er verzapft. Spionage ist eine Kunst, die erlernt werden muß und verlangt einen „Kniff", den

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

Christlicher Jugendfreund

Das Bettelkind

Von aller Welt verlassen, verlumpt, beschmutzt mit Kot
auf kalten, dunkeln Straßen beklag ich meine Not.
Die Mutter liegt im Grabe, der Vater mich verließ!
O, gib mir eine Gabe, den jedermann verstieß!
Bedecke meine Blöße und still den Hunger mein!
O bitte, bitte flöße mir etwas Liebe ein!
Wie war mein Leben traurig in kalter Sturmesnacht
wenn Winde scharf und schaurig mir wild Musik gemacht!
Mich lehrte niemand beten ein Vaterunser fein;
Verbrecherpfade treten drum bald die Füße mein.
Im Laster auferzogen, im Herzen ungesund
voll Bosheit und verlogen, also geh ich zu Grund!
Wer bietet voll Erbarmen mir eine Retterhand?
Wer reißt den blöden Armen weg von des Abgrunds Rand?
Will eignes Leid zu sehr dein Herz bedrücken,
dann laß dein Aug' auf fremdes Leid nur blicken.
So trefflich kann dich nichts vergessen lehren,
als das Bemühen, fremdes Leid zu wehren.

K. M.

Ludwigs erster Auftrag

Freilich, für heute hatte der kleine Ludwig wenig Sinn für Wurst und Kesselfleisch, sein Sinn stand nach Höherem, und als er am Nachmittag heimkam, sagte er kurz entschlossen zum Vater: „Bitte lehre mich doch zeichnen und malen, ich bin nun alt genug dazu."

Da bekam er ein Plätzchen neben des Vaters Arbeitstisch und mußte sich im Zeichnen üben, und zwar gab ihm der Vater Blätter für die damaligen Volkskalender. So mußte er nach bunten Bildern die „Schlacht von Waterloo" (damals ganz aktuell), den „Wiener Kongreß" oder große Feuersbrünste, Erdbeben, Mordtaten kopieren. — Dabei entwickelte das Bürschlein solch Geschick, daß er die Sachen bald selbst auf Kupfer radieren durfte, und nach mehrjähriger Lehrzeit neben des Vaters Arbeitstisch gelang ihm die Geschichte von Tells Apfelschuß so gut, da der Vater meinte: „Besser bringe ich es auch nicht besser bringt es auch der Professor Zinggs nicht."

In diesem Augenblick klopfte es an die Tür, und ein stattlicher Herr trat ein und fragte: „Bin ich hier recht bei dem Kunstmaler Golzius? — „Nein mein Herr! Der Golzius wohnt zwei Häuser weiter! Ich bin der Kupferstecher Richter." — „Ah, Herr Richter? Das nenne ich Glück! Schon mancherlei habe ich von Ihnen gehört. — Ich bin der Kunstverleger und Buchhändler Christoph Arnold. — Was arbeiten Sie denn da? Darf ich einmal sehen?"

Vater Richter, geehrt und erfreut, dem reichen und bekannten Kunsthändler seine Arbeit zeigen zu dürfen, legte ihm schnell einige Platten und Stiche vor, die soeben fertig geworden waren.

„Gut! Sehr gut!" lobte Herr Arnold, schaute aber dabei mehr nach dem kleinen Ludwig hin, der bescheiden an seiner Platte stichelte.

„Und der da? — Wer ist das?" fragte er jetzt unvermittelt.

„Mein Sohn Ludwig. — Noch Anfänger, aber nicht ungeschickt."

„Schau, schau, der Ludwig! — Darf ich einmal sehen, was der Jüngling da radiert?"

„Frei arrangiert: Tells Apfelschuß!" antwortete beflissen Ludwig und schob zaghaft seine Platte hin.

„Alle Wetter! Da liegt Schwung drin!" lobte Herr Arnold und betrachtete genau die Radierung.

Plötzlich sagte er: „Da hätte ich eine Arbeit zu vergeben: eine Reihe von Radierungen, malerische Ansichten von Dresden und seiner Umgebung. Die Zeichnungen müßten nach der Natur aufgenommen werden. Willst du das übernehmen, kleiner Künstler? Das Zeug hättest du dazu." — Als Ludwig freudig bejahte, zog der große Kunsthändler seine Börse, zählte sechs Silbertaler auf den Tisch und meinte dazu: „Das wäre die Anzahlung. Den zweiten Teil deines Lohnes, wiederum sechs Silbertaler, gibt es, wenn du die Entwürfe bringst und sie mir gefallen, und den Rest, acht Silbertaler, bekommst du beim Abliefern der fertigen Stücke! Einverstanden?— Da, schlage ein!" — Hei, wie da Ludwig freudig einschlug!

Und dann hub der Kunsthändler an: „Da ich es endlich gestehe: Nicht von ungefähr bin ich zu Ihnen gekommen, Herr Ludwig. Ein alter Jugendfreund von mir, der ehrbare Bilderbogenverleger Rüdiger in der Friedrichstadt, der den kleinen Ludwig vor Jahren im Kaufmannsladen des Großvaters Müller in der Schäferstraße kennenlernte und ihm da einen Auftrag versprach, wenn er etwas Ordentliches gelernt habe, also dieser Bilderbogenverleger Rüdiger hat mir schon öfter von dir, Ludwig, erzählt. Er hat auch durch den Großvater Müller sich die Fortschritte des Kleinen berichten lassen, und sein größter Wunsch wäre es gewesen, daß einst der Ludwig Bilderbogen für ihn zeichnen möchte. — Aber nun liegt der Meister Rüdiger seit zwei Jahren krank auf dem Lager, sein flottes Geschäft ist deshalb eingegangen, und er ist nun vollständig verarmt. — Gestern war ich bei ihm, und er bat mich, ich möchte doch einmal nachschauen, was aus dem Büblein, dem Ludwig, geworden ist. Da habe ich mich nun heute aufgemacht und bin bei Ihnen hereingeschneit. — Nun kann ich dem alten Rüdiger eine Freud' machen und kann ihm erzählen, daß der Ludwig ein ansehnlich Talent hat und daß ich ihm einen Auftrag geben konnte! — So, Ludwig, nun komme morgen in meinem Geschäft, da wollen wir die Einzelheiten meines Auftrages genau besprechen." — Und als der gütige Mann gegangen war, sahen sich Meister Richter, die Mutter und Ludwig still und glückselig an.

Endlich fragte der Vater: „Und was willst du jetzt mit dem sündhaft vielen Geld anfangen, Bub? — Sechs Silbertaler! — Bedenke: Sechs Silbertaler!!"

„Das weiß ich schon längst, Vater! Die sechs Silbertaler schaffe ich morgen zu dem armen Herrn Rüdiger, daß er sich einen Medikus kommen lassen und eine Medizin kaufen kann, vielleicht wird er wieder gesund, denn ihm, Herrn Rüdiger, danke ich es doch daß der Herr Kunstverleger Arnold zu uns kam."

Da zog die Mutter den Jungen an sich und sagte gerührt: „Recht so Ludwig! Man soll dankbar sein und im Glück nicht vergessen die, die einem Gutes getan haben! Bleibe so, dann wird der Herr dich segnen."

Und der Herr hat ihn gesegnet und schenkte uns in Ludwig Richter einen volkstümlichen Maler, dessen Kunst jeder, auch der schlichteste Mann versteht und lieben muß.

K. B.

Gewissenhaft, furchtlos und treu

Im achtzehnten Jahrhundert lebte zu Rammenau in Deutschland,, eine arme Weberfamilie namens Fichte. Die Eltern waren fromme Leute und erzogen ihre Kinder zu Gottesfurcht und treuer Pflichterfüllung. Johann Gottlieb, ihr Aeltester, war ein besonders begabter, aufgeweckter Knabe.

Einst brachte Vater Fichte seinem siebenjährigen Gottlieb ein Büchlein vom Jahrmarkt mit „Hörnen Siegfried" —als Belohnung dafür, daß er schon so gut lesen konnte und die gelernten Sprüche und Lieder so tadellos aufsagte. Johann Gottlieb las das geschenkte Buch indes nicht nur mit Wißbegierde, sondern es nahm auch bald all sein Sinnen und Denken gefangen. Bei seinen Arbeiten im Hause und in der Schule war er jetzt zerstreut, so daß der Vater ihn wiederholt tadeln mußte. Das war Gottlieb sehr schmerzlich. Er merkte aber mit Schrecken, daß er das Lesen in dem Buch nicht lassen, seine Gedanken nicht von der Geschichte darin wenden konnte.

Eines Tages eilte Gottlieb durchs Dorf zum Bach, setzte sich dort nieder, wandte sein Büchlein nochmals hin und her, schleuderte es aber dann mit kräftigem Ruck in den Bach. Mit stillen Tränen sah er es davonschwimmen. — Da stand auf einmal der Vater hinter ihm und sagte streng: „Aber Gottlieb, wie konntest du mein Geschenk, mit dem ich dich doch erfreuen wollte, so wegwerfen!" Der Vater wußte ja nicht, daß der kleine Junge schon zu der Erkenntnis gekommen war, sein leidenschaftliches Lesen hindere ihn an der Erfüllung seiner nächsten Pflichten. Was Gottlieb aber einmal für richtig erkannt hatte, das setzte er ohne ein Wort zu verlieren auch durch. Darum erzählte er dem Vater jetzt ganz genau, warum er das Buch weggeworfen habe. Und als nicht lange darauf sein Vater ihm aufs neue ein Buch als Belohnung für seinen Fleiß versprach, bat Gottlieb dringend, es nicht ihm, sondern seinen Geschwistern zu geben. Was der Knabe so mutig anstrebte: den Weg der Pflicht unbeirrt von mancherlei Versuchungen treu zu gehn, das hat er als Mann vollends gewissenhaft durchgeführt.

Seine treue Gesinnung bewies Gottlieb auch schon von klein auf durch seine Aufmerksamkeit beim Gottesdienst in der Kirche. Er hatte dazu ein so glänzendes Gedächtnis, daß er des Pfarrers Rede manchmal fast wörtlich wiedergeben konnte. So kam es eines Sonntags vor, daß Freiherr von Miltitz bei dem Gutsherrn in Rammenau zu Gast war. Er hatte dem Predigtgottesdienst nicht beiwohnen können und bat die Anwesenden, ihm doch etwas davon zu berichten. Da entstand allerseits große Verlegenheit. Endlich sagte einer: „Wir haben einen klugen Jungen im Dorf, unser Gänsehirte, der könnte uns sicher die Predigt fast wörtlich wiedergeben.' — „Nun, das ist aber kaum glaubhaft!" war des Freiherrn Entgegnung. Doch bat er, den Jungen einmal holen zu lassen, damit er ihn kennenlerne. Johann Gotlieb trat bald darauf ein. Schüchtern blickte er auf die vornehmen Herren, und es ward ihm bange, ob er vor denselben etwas Rechtes werde sagen können. Ein stiller Seufzer: „Lieber Gott, hilf mir!" und dann begann er die gehörte Predigt wiederzugeben. Alle waren erstaunt. Herr von Miltitz erkundigte sich beim Pfarrer über den selten begabten, frommen Knaben und sorgte dann für seine richtige Ausbildung.

Aus dem Gänsejungen wurde durch viel Not der Armut hindurch einer der tüchtigsten Männer des deutschen Volkes in den schweren Zeiten nach 1806, nämlich der Philosoph und Professor Johann Gottlieb Fichte. Er hielt in Berlin 1807 und 1808 seine berühmten „Reden an die deutsche Nation". Obwohl er wußte, daß er damit sein Leben geradezu aufs Spiel setzte, schwieg er nicht. Er war der Mitbegründer und erste Rektor der Berliner Universität. Er pflegte 1813 mit seiner Frau aus dem Krieg heimgekehrte, kranke Soldaten und starb am 27. Januar 1814 in Berlin, noch nicht zweiundfünfzig Jahre alt, am sogenannten Lazarettfieber, das er sich bei diesem Dienst für das Vaterland geholt hatte.

L.H.

Fröhlich, immer fröhlich,
alle Tage Sonnenschein!
Voller Schönheit ist der Weg
des Lebens.
Fröhlich laßt uns immer sein!

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Telefon: 942-7467
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
274 Garry Street, Winnipeg 1, Man.

Die Liebe Gottes

(Pred. H. H. Flaming)

Lasset„ uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“ (1. Joh. 4, 19).

Johannes hat wohl mehr von der Liebe geschrieben als irgend einer der andern Apostel. Die Liebe ist auch einer der größten Schätze, die ein Mensch besitzen kann. Wir Menschen suchen alle nach Glück; aber nur der kann wahrhaft glücklich sein, der ein Herz voller Liebe hat, der in seinem Umgang mit andern Menschen von der Liebe getrieben redet und handelt.

Johannes sagt, er (Gott) hat uns zuerst geliebt. Diese seine Liebe zu uns hat er geoffenbart und zum Ausdruck gebracht, indem er seinen eingebornen Sohn gab (Joh. 3, 16). Hier heißt es: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab“. Dieses ist von Bedeutung, denn er hatte nur den einen seinesgleichen. Alle andere Wesen, wie Engel, die Seraphinen und Cherubinen, und die Menschen und sonstige Wesen, sind alle nur Geschöpfe, aber dieser Sohn ist aus Gott geboren und steht mit Gott wesentlich auf gleicher Stufe. Gott sagt von ihm: „Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget“ (Ps. 2, 7). „Und es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten“ (Hebr. 1, 6). Weiter spricht Gott: „Aber von dem Sohn: Gott dein Stuhl währet von Ewigkeit zu Ewigkeit; das Zepter deines Reiches ist ein richtiges Zepter. Du hast geliebt die Gerechtigkeit und gehaßt die Ungerechtigkeit; darum hat dich, o Gott, gesalbt dein Gott mit dem Oel der Freuden über deine Genossen.“ Jesus sagt auch in Joh. 10, 30: „Ich und der Vater sind eins“, und in Joh. 14, 7: „Wenn ihr mich kennet, so kennet ihr auch den Vater“ und in V. 9: „Wer mich sieht der sieht den Vater“. Diese angeführte Schriftstellen geben uns eine Vorstellung von dem Sohn, den Gott gab. Röm. 5, 5. 8. sagen uns, wann er ihn für uns gab. Es heißt, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren, und weiter in Vers 10, daß wir mit Gott versöhnt sind durch den Tod seines Sohnes, da wir noch Feinde waren. Hierin liegt also der Beweis, daß Gott uns zuerst geliebt. Wie weit Gott in seiner Dahingabe ging, sehen wir aus dem was in Phil. 2, 8 gesagt ist; da heißt es von Jesum, er war gehorsam bis zum Tode, ja zum Tode am Kreuz. Daß es hier heißt gehorsam bis zum Tode, das setzt voraus, daß der Vater dieses von ihm forderte, welches auch im Einklang mit Jes. 53, 10 ist, wo es heißt: „Aber der Herr wollte ihn also zerschlagen, wenn er sein Leben zum Schuldopfer gegeben hat.“ Wie es auch in Vers 5 sagt: „Aber er ist um unserer Missetat willen verwundet und um unserer Sünde willen zerschlagen, die Strafe liegt auf ihn, auf daß wir Frieden hätten, und durch seine Wunden sind wir geheilt“. Dieses Vorhergehende gibt uns ein Bild von dem wie Gott geliebt hat, und daß er uns zuerst geliebt hat.

Hier ermahnt der Apostel, daß wir ihn sollen wieder lieben, weil er uns zuerst geliebt hat. Nun steigt vielleicht bei Einem oder dem Andern die Frage auf, wie können wir unsere Liebe zu Gott zum Ausdruck bringen, denn er ist nicht sichtbar und handgreiflich unter uns? Lassen wir die Heilige Schrift diese Frage beantworten. Jesus sagt in Joh. 14, 21: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es der mich liebt“. Nun hat Jesus uns in Joh. 13, 34 ein all umfassendes Gebot gegeben welches sagt: „Ein neu Gebot gebe ich euch, daß ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe“, und in Röm. 13, 8 heißt es: „Seid niemand nichts schuldig, denn daß ihr euch untereinander liebet, denn wer den andern liebt, der hat das Gesetz erfüllet“. „Die Liebe tut dem Nächsten nichts Böses. So ist nun die Liebe des Gesetzes Erfüllung“. Hierin können wir sehen, wie wir unsere Liebe zu Gott dadurch zum Ausdruck bringen, wenn wir unsern Nächsten, unsern Bruder lieben.

In Joh. 4, 20 heißt es: „So jemand spricht: Ich liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner; denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie kann er Gott lieben, den er nicht sieht“. Das Wort ist noch ernster in 1. Joh. 3, 15. Da sagt es: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger; und ihr wisset, daß ein Totschläger hat nicht das ewige Leben bei ihm bleibend“. Auch sind Jesu Worte in Matth. 5, 44 zu beherzigen: „Ich aber sage euch: liebet eure Feinde; segnet die euch fluchen; tut wohl denen, die euch hassen: bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen“. Dieses sind Jesu Gebote. Und wir erinnern uns hier wieder an Jesu Wort: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es der mich liebt“. Hier möchte man ausrufen: Wo nehm ich so ein Maß von Liebe her, daß ich einen Bruder, den ich nicht recht leiden kann, doch lieben kann, und für den, der mich beleidigt und verfolgt hat, beten? Wie kann ich solche segnen, die mich fluchen, und meine Feinde noch sogar lieben? Hier offenbart es sich, daß unsere menschliche Liebe nicht ausreicht. Um die Gebote Jesu zu halten, bedarf es einer höheren Liebe, und zwar der Liebe Gottes, des Herrn, der uns zuerst geliebt hat, und zwar als wir noch Feinde waren.

Nun kann wohl die Frage aufsteigen: Wie können wir dieser Liebe Gottes teilhaftig werden? Darüber gibt uns das Wort Gottes auch Aufschluß. Wir lesen in Röm. 5, 5: „Die Liebe Gottes ist ausgegossen in unser Herz durch den Heiligen Geist, welcher uns gegeben ist“.

Dann kann die weitere Frage kommen: Was muß ich tun, daß ich den Heiligen Geist empfangen kann? Dieses beantwortet Jesus in Joh. 7, 28. 39. Er sagt: „Wer an mich glaubt wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen. Das sagte er aber von dem Heiligen Geist, welchen empfangen sollten, die an ihn glaubten.“ Dieses gibt uns also eine klare Linie, wer an ihn glaubt wie die Schrift sagt, der empfängt den Heiligen Geist. Und durch den Heiligen Geist wird die Liebe Gottes ausgegossen in unser Herz, und wenn das Herz von der Liebe Gottes belebt und getrieben wird, dann ist es uns möglich die angeführten Gebote Jesu zu erfüllen.

Diese Liebe ist näher beschrieben in 1. Kor. 13. Da ist gesagt was sie tut und was sie nicht tut. Wir merken uns was sie nicht tut: „Sie eifert nicht, treibt nicht Mutwillen, blähet sich nicht, stellt sich nicht ungebärdig, sucht nicht das Ihre, läßt sich nicht erbittern und rechnet das Böse nicht zu“. Dann ist auch gesagt was sie tut. Sie ist langmütig und freundlich, sie freut sich der Wahrheit, verträgt alles, glaubt alles, hofft alles und duldet alles.“ Wenn wir dieses alles recht erwägen, müssen wir wieder sagen: Welch ein Schatz für den, in dessen Herz die Liebe wohnt! Für den ist es möglich den zu lieben, der ihn zuerst geliebt.

Ich fühle mich veranlaßt noch auf ein Hindernis hinzuweisen, das die Liebe Gottes aus unserm Herzen verdrängt, nämlich, das, was uns in 1. Joh. 2, 15 gesagt ist: „Habt nicht lieb die Welt, noch was in der Welt ist. So jemand die Welt lieb hat, in dem ist nicht die Liebe des Vaters“.

Was ist das Resultat vom Gottlieben? Jesus sagt in Joh. 14, 21: „Wer meine Gebote hat und hält sie, der ist es, der mich liebt. Wer mich aber liebt, der wird von meinem Vater geliebt werden, und ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren“, und in Vers 24 sagt Jesus er und der Vater werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen. Das spricht von intimer Gemeinschaft mit Gott. Lieber Leser, wenn wir all diese Wahrheiten erwägen, wie reichlich lohnt es sich dann doch Gott zu lieben. Daher „lasset uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt“. Möchte seine Liebe unser ganzes Leben beherrschen und sich auch in dieser Zeit vor Weihnachten an unsern Mitmenschen kundtun! Amen.

JOHN SCHROEDER
arrangiert alle Ihre
Reisen in Kanada und im Auslande
P. LAWSON TRAVEL LTD.
220 Portage Avenue, Winnipeg
1208 Royal Bank Bldg.
Telefon: WH 2-8424

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
BAUMATERIALIEN
Redekopp Lumber & Supply Co.
1126 Henderson Highway — Winnipeg 16, Manitoba
Telefon: 334-4311
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!

Virgil, Ontario

Der Oktobermonat hat uns, vom ersten Tage angefangen und bis zum 29. als letzten, recht viel Bilder gezeigt: Expo in der Distrikthochschule; Heiliges Land, von Olga Dick; Rußland, von Pred. Gerhard Epp; Uruguay, von Pred. J. P. Neufeld; Kongo, die Missionare Irwin Friesen und Dr. F. Pauls. Vor dem Abendmahl, den 8. Oktober, wurde Br. Gerhard Wall, Glied der EMBG in Filadelfia, Paraguay, aufgrund seines klaren, persönlichen und auch eines schriftlichen Zeugnisses seiner Gemeinde, bei uns Glied.

Freitag, den 13. Oktober, begann man mit der deutschen Schule (Freitagabendschule); da es gleich zu Anfang einen Lehrerwechsel gibt, gebe ich später die Zahl der Schüler und Lehrer an.

Geschwister David Löwen haben ihre Farm verkauft und ein gekauftes Haus an Henry St. in Virgil bezogen. Br. Löwen leitet die Sonntagsschulklasse der alten Brüder.

Geschwister Victor Hildebrand haben für den Winter ihr Haus in Alberta in Schloß gehängt und in Virgil ein Haus gerentet, um zur Frühlingsaussaat wieder auf ihrer Farm zu sein. Schwester Hildebrand hat hier 3 Brüder Willms und eine Schwester, J. Neufeld. Der Bruder hat hier Verdienst. Sie nehmen an allen Segnungen in der Gemeinde teil.

Vier Schwesternvereine sind seit Oktober wieder voll in Arbeit und Gemeinschaft. Der Missionsverein hielt seine wöchentlichen Kollekten durch die Sommermonate aufrecht, so daß er jetzt mit einer netten Summe fortsetzt.

Am 15. Oktober feierten Geschwister Nic. Dick in der Edenschule ihre Silberhochzeit.

Am 21. Oktober, nachmittags, war die Hochzeit von Arthur Hildebrand (Westen) und Gertrude Warkentin; abends die Silberhochzeit ihrer Eltern Gerhard Warkentin.

Br. J. Bärg sprach am 23. Oktober sehr ernst über den Zustand der Gläubigen vor dem Richtstuhl Christi, 1. Kor. 5, 10. Den Lohn bestimmen wir selber: nachdem wir gewandelt haben bei Leibesleben.

Mittwoch, den 25. Oktober, war unter großer Teilnahme das Begräbnis des Bruders Heinrich Hiebert, den der Herr nach kurzer Krankheit abgerufen hat.

Viel Segen vom Herrn genossen wir d. 28. u. 29. Oktober, auf unserem Missionsfest. Die Missionare A. A. Unruh, J. P. Neufeld, Irwin Friesen und Dr. F. Pauls berichteten von ihren Feldern in Indien, Uruguay u. im Kongo. Als Erstes im Sonntagmorgengottesdienst nachdem er über das Vaterunser nach Matthäus, gesprochen hatte, drückte Br. J. Bärg sein Bedauern darüber aus, daß er für diesen Vormittag nicht noch einen zweiten Missionar bekommen konnte. Die Gemeinde aber war ohne Sorge, denn unser Pastor war ja noch da. Erfreulich war auch die Kollekte.

Ergeben in Gottes Willen liegt Schwester Abram Unger immer noch schwerkrank im Hospital. Wiederholt mußte auch Schwester Johann Kliewer, nachdem sie nur eine Woche zu Hause war, zurück ins Krankenhaus.

Uns als Gemeinde gilt die Frage der 95 Jahre alten Fanny Jane Crosby im 408. Liede: „Habt ihr oftmals im Geiste Jesu am Bette der Kranken gewacht? Hobt die Blumen ihr auf am Wege, die zertreten schon lagen im Staub“?

„Wie sehne ich mich nach dem Genuß des heiligen Abendmahles“, äußerte sich in diesen Tagen Schwester Johann Bergmann; doch ist sie dankbar, daß sie dabei sein kann durch den Lautsprecher.

Durch alle Himmel dringet der goldnen Harfen Klang,
und wie im Sturme rauschet, ein mächtiger Siegessang.
O Tag der Himmelswonne, so süß nach Leid und Streit!
Du lohnst der Erde Schmerzen mit ew'ger Herrlichkeit.

G. J. Klassen, Korr.

FRAUENDIENST

Adventsbitte

Du Licht, das unsre Nacht erhellt,
kommst wieder, uns zu segnen.
Lösch alle Lichter dieser Welt,
wenn uns ihr Glanz gefangenhält,
daß wir Dir recht begegnen!
Mach unser Herz zu Deinem Haus;
nimmt von uns Not und Bangen!
Treib alles Sündhafte hinaus,
wie einst aus Deines Tempels Haus,
daß wir Dich recht empfangen!
Zu Wartenden mach uns bereit,
die auf Dein Kommen sehen
an allen Tagen — nicht nur heut —,
daß wir die ganze Lebenszeit
Dir froh entgegengehen!

Käte Walter

Was ist Advent?

Frau Liese Peters

(North Kildonan, Winnipeg, Man.)

Nun steht die Adventszeit wieder vor der Tür. Wir haben sie gerne kommen sehen. Wenn wir sie auch nicht mehr mit solch lautem Jubel begrüßen wie Kinder — unsere Freude ist stiller und ernster geworden — so freuen wir uns doch! Sie bringt so vieles in Erinnerung. Wir denken der früheren Feste, als der traute Familienkreis noch fest geschlossen war, als noch kein leerer Platz uns immer wieder daran erinnerte, daß wir nicht mehr alle hier sind, und für einen Augenblick bedecken wir die Augen mit der Hand und feiern noch einmal allein in Erinnerung Advent — wie früher.

Was ist Advent? So fragen wir uns immer wieder, wenn diese Jahreszeit naht. Was will sie uns sagen? Ist es eine Vorbereitung auf das liebe Weihnachtsfest, das der Höhepunkt der Feste ist? — Es ist all dieses und doch noch viel mehr.

Ja, es ist eine Vorbereitung auf das liebe Fest. In dieser Zeit beginnen wir wirklich, die praktischen Vorbereitungen zu treffen. Vor allen Dingen fangen wir an, zu träumen und zurückzudenken: Wie war es einmal? In meiner Kindheit wurde Advent in unseren Kreisen nicht gefeiert. Weihnachten war das Fest, auf das man sich freute. Es will mir manchmal scheinen, wir strecken unsere Feiern so breit, daß wir nicht mehr wissen, wo der Höhepunkt liegt. Andererseits ist es aber auch der Fall, daß alles in dem einen Tag gipfelt, der dann so schnell vergeht, daß wir uns manchmal fragen: War das Weihnachten? — Nein, du liebe Seele, Weihnachten liegt immer vor Dir!

Wir alle können Advent und Weihnachten nicht feiern, ohne daß eine gewisse Wehmut in unser Herz schleicht. Darin sind wir nicht wie die Kinder, die nur Freude und Glück empfinden, bis auch für sie die Zeit kommt, da sie in ihrem Teil mit Wehmut an das Glück ihrer Kindheit zurückdenken. So ist selbst dieses liebe Fest nicht ohne Schmerz, nicht ohne leises Sehnen zu feiern. Ist es uns aber darum weniger lieb? Nein, gerade die Erinnerung ist es, die es uns so teuer und wert erscheinen läßt. — Unsere Seele wandert einen weiten Weg zurück ins Elternhaus, und ein Heimweh, das wir doch glaubten, längst überwunden zu haben, zieht uns das Herz zusammen und mit zuckenden Lippen sagen wir: So war es einmal!

In jeder Weihnachtszeit müssen wir uns mit unseren Erinnerungen auseinandersetzen. Erst wenn wir dieses getan haben, können wir darangehen, Advent und Weihnachten zu feiern.

Wie wir dann diese Tage feiern, werden wir selbst bestimmen müssen. Wir können sie feiern in „selbstgemachter Pein", indem wir uns in unseren Erinnerungen vergraben und nur daran denken, was uns jetzt fehlt und was wir früher hatten — oder wir können unsere Herzen dem Heiligen Geiste erschließen, der uns dann den richtigen Weg zum Feiern zeigen wird. Immer aber müssen wir uns darüber klar werden, was wir feiern.

Für viele ist diese Zeit der Vorbereitung nur mit Mühe und Arbeit ausgefüllt. Sie verlieren sich darin, daß alles äußerlich bereit sein soll. Das Haus soll blitzsauber sein, und wenn nicht alle Gardinen frischgewaschen vor den blankgeputzten Fenstern hängen, hat auch das Weihnachtsfest für sie viel an Glanz verloren. — Wenn man irgend welche Neuanschaffungen machen will, dann muß das vor Weihnachten geschehen, selbst wenn es dann viel teurer ist. All dieses ist gut und nicht zu verachten, nur darf es nicht auf Kosten unserer inneren Ruhe und — unserer Nerven geschehen.

Wenn dann endlich alles getan ist, wenn die Einkäufe erledigt sind, das Haus sauber ist die Kuchen prachtvoll geraten, der Christbaum geschmackvoll geschmückt dasteht, — dann, ja dann warten wir auf die Weihnachtsfreude, die nun einkehren soll; denn nun sind wir fertig mit dem, was wir tun wollten, und dann erschrecken wir innerlich, denn alles bleibt leer und kalt und wir klagen: Mir ist garnicht weihnachtslich zumute! Und anstatt der großen Freude, die wir erwarteten, beschleicht uns eine leise Traurigkeit, und wir fragen uns: Warum kann ich mich nicht mehr so freuen, wie damals, als ich ein Kind war? Dann kommt ein tränenloses Weinen über uns. Nein wir können uns nicht mehr freuen wie damals, als wir Kinder waren. Zuviel liegt dazwischen, was uns Schmerz und Leid gebracht hat. —

Aber sind wir nicht oft selbst schuld an unserer inneren Leere? Warum nehmen wir die Aeußerlichkeiten so ungeheuer wichtig und versäumen unseren inneren Menschen? Wir müssen vor allen Dingen lernen, uns an dem Kindlein in der Krippe zu freuen. Es tut uns eine stille Stunde so bitter not. In einer solchen Stunde werden uns die Augen geöffnet, und wir sehen unser Leben in einem anderen Lichte. Wir sehen die Ewigkeit in dem Weihnachtswunder und wir bitten: Ewigkeit, in die Zeit leuchte hell hinein; daß uns werde klein das Kleine und das Große groß erscheine. Selge Ewigkeit!

(Schluß folgt)

Ein Selbstgespräch

Kurz, ehe ich unser Sommerheim auf der Farm verließ, um wieder meine Rolle als Lehrerfrau im Dorf anzunehmen, rief eine Nachbarin, die auch auf dem Lande wohnt, mich an. Ihre Anfrage war, ob es nicht möglich sei ein „Monologue" (ich nenne es ein Selbstgespräch) für ihren Schwesternverein zu schreiben. Die Schwestern planten für den 3. November einen Missionsabend. Da sie alle auf Farmen wohnen, und nicht zu viel Zeit hatten, wollten sie nicht ein Gespräch einüben, sondern eine Schwester sollte ein passendes Selbstgespräch vortragen. Verschiedene Erlebnisse wurden mir mitgeteilt, die so im Leben einer Schwester auf dem Lande vorkommen und nun ist das Selbstgespräch fertig. Vielleicht können andere Schwestern es auch brauchen.

Das Selbstgespräch

Es ist zum Staunen, wie ein Lied, daß ich vor Jahren in einer fast vergessenen Landesschule lernte, mich heute verfolgt hat. Ich sehe noch den hohen, etwas korpulenten Lehrer, wie er die Verse an die Wandtafel schrieb. Seine Handschrift war so nett, fast mädchenartig. Nachdem wir das Lied in unser Liederheft hineingeschrieben hatten, kam die Aufgabe, es auswendig zu lernen. Ich wundere ob ich das Lied noch kann. Ich werde mal versuchen einen Vers herzusagen:

Wenn die Wellen tosen und die Stürme
weh'n,
Und du meinest schon du müssest unter-
gehn;
denk' an all das Gute, daß du schon
empfah'n
und du wirst erstaunen, was der Herr
getan.

Und im Chorus sagte es dann noch immer, „da ist auch nicht einer, der es zählen kann."

Das geht ja noch. Das habe ich dem Lehrer zu verdanken der damals freudig in einer Landesschule alle Grad von 1 bis 8 unterrichtete, wo er wenigstens 35 Schüler hatte.

Mir gefiel immer der Ausdruck, „Denk des Guten" und auch die Zeile, „Da ist auch nicht einer, der es zählen kann". Leider hatte ich nur immer zu wenig Zeit, um wirklich das Gute aufzuzählen und darüber nachzudenken, was der Herr für mich getan hat.

Heute Abend ist meine Familie ausgefahren. Es ist so angenehm stille, so friedlich und so traut zu Hause. Vielleicht sollte ich gerade heute mal das Gute aufzählen, das ich in diesem Sommer erfahren habe.

Ich denke zuerst an die vielen sonnigen Tage, die wir hatten. Wohl jeder Montag war klar und hell und meine Wäsche trocknete schnell und schön. Als es zur Ernte kam, wurde Tag für Tag geerntet, ohne Aufenthalt, bis die Scheune voll und die Felder leer waren. Das ist wirklich etwas Gutes, nicht wahr?

Als ich kürzlich in meiner Kammer im Keller war, sah ich voll Bewunderung die vielen vollen Gläser. Da waren Bohnen, Erbsen, Korn, Himbeeren, Erdbeeren, Kirschen, Stachelbeeren, Pflaumen, Aepfel, Rüben usw., alles in Gläser. Und ich glaube, ich zählte 85 Gläser mit Tomaten. Wie ist es nur möglich, trotzdem es so trocken war. Wahrlich, das ist das Gute, das der Herr getan hat.

Ich denke an eine andere Begebenheit. Ein Nachbar und auch ein Glied

unserer Familie, waren zugleich im Hospital. Beide hatten eine Operation. Da eines Tages rief die Nachbarin uns an und teilte uns mit, daß ihr Mann gestorben sei. Das Glied unserer Familie kam aber, Gott sei dank, gesund nach Hause. Er ist wieder an seiner täglichen Arbeit und fühlt wohl, besser als je. Das ist doch wert aufzuzählen und ist etwas Gutes, das der Herr für uns getan hat.

Eine andere Erfahrung muß ich aber nicht auslassen. Es war an einem Mittwoch. Ich sollte an dem Tage das Mittag für unsere Mannschaft zur Steppe fahren. Ich hatte ihnen frischen Blaubeerenplatz zu backen versprochen. Leider hatte ich an dem Vormittag 6 mal die Gelegenheit, das Telefon zu beantworten. Jeder Anruf war sehr interessant, aber nahm leider auch meine Zeit in Anspruch. Ich merkte, daß mein Mittag wohl etwas spät aufs Feld kommen würde. Als alles aufgepackt war, fuhr ich nun auch in aller Eile mit dem Auto los. Ich kam bis zum Felde und wollte durch den Graben fahren, um schnell die Arbeiter zu erreichen. Das hohe Gras war etwas verblendend. Ich konnte nicht gut abschätzen wie tief und wie steil der Graben war. Den einen Gedanken verfolgend, wie schnell ich das Mittag abliefern könnte, fuhr ich drauf los. Doch, o weh! Für einen Moment fühlte es sich so, als ob das Auto nur auf zwei Rädern stand. Doch nein, ich fuhr auf allen vier Rädern weiter. Das Essen war wohl behalten in Töpfen und Süsseln. Wie atmete ich doch so erleichtert auf. Wie fühlt man doch so dankbar, wenn man an das Gute denkt, das der Herr getan hat.

Heute fühle ich so, es ist nicht genug, nur an das Gute zu denken. Ich muß weiter gehen. Ich muß auch austeilen von dem, was ich empfangen habe. Ich muß geben von dem, was ich so frei erhalten habe. Nächste Woche hat ja unser Frauenverein seinen jährlichen Missionsabend. Da habe ich ja eine gute Gelegenheit, meine Hand aufzutun und mitzuhelfen. Das will ich nicht versäumen.

Nun, da dreht ja ein Auto auf unsern Hof. Den Lichtern nach ist es meine Familie, die da zurückkehrt. Wie ist der Abend doch so schnell verstrichen. Hoffentlich habe ich bald wieder einen Abend, wo ich nachdenken kann über all das Gute, das der Herr für mich getan hat.

Mrs. John J. Janzen,
Box 10, Plum Coulee, Man.

Im Advent

Ein Engel trägt mit frommer Hand
ein Licht, das er am Sternenglanz
entzündet.
In sanftem Fluge gleitet er und findet
auf dunklem Weg zum Erdenland.
Vielleicht wird dir der Engel heut'
begegnen,
vielleicht durchstrahlt dich heut' sein
lichter Schein?
O, laß des Herzens Türe offen sein,
sonst geht er weiter, ohne dich zu segnen.

J. M. Neale:

In den Hoehlen von Zericah

(1. Fortsetzung)

„Was?" rief Johannes, „für diese klapprigen Gestelle? — Kommt gar nicht in Frage. Höchstens die Hälfte!"

Der Händler lachte. Tückisch schaute er Johannes von unten her an.

„Ihr werdet sie ja wohl sehr eilig brauchen, nicht?"

„Ich sage noch einmal: Wenn du die Hälfte bekommst, bist du noch immer gut bezahlt!"

„Du wirst dich freuen, wenn ich sie dir überhaupt gebe!" Die Kamele lagen nebeneinander und taten, als ob sie die ganze Sache nichts anginge. Johannes gab ihnen einen kräftigen Klaps, und sie sprangen auf. Die Tiere waren durch eine Leine miteinander verbunden.

„Noch einmal: Höchstens siebzig in Silber!"

Durch den lauten Wortwechsel angelockt, hatte sich eine ganze Reihe von Leuten zu dem Handel eingefunden. Sie schauten die beiden Kamele von allen Seiten an und schätzten ihren Wort ab.

„Seht hier den Christen!" rief der Händler. „Bietet mir siebzig für Tiere, die gut und gerne ihre zweihundert wert sind!"

„Hundert!" rief Johannes.

„Wo ist der Christ?"

Ein dicker Schlachter schob sich durch die Menge. Breitbeinig pflanzte er sich vor Johannes auf.

„Wohl Lust in 'n Nil zu fallen, mein Sohn, was?"

„Noch einmal: Hundert!"

Der Händler schüttelte den Kopf.

„Was, soll ich mit hundert zufrieden sein, wenn ich von dir dreihundert bekommen könnte?"

„Wohl Lust, 'n bißchen in 'n Nil zu fallen, mein Sohn, was?" wiederholte der Schlachter und griff in die Zügel des Pferdes.

Die Menge lachte.

„Loslassen!" rief Johannes. „Zum letztemal, Grieche: Hundert!"

Der Händler schüttelte erneut den Kopf. Da warf ihm Johannes blitzschnell den Beutel mit dem Geld an den Kopf, griff fast im gleichen Augenblick nach dem Zügel des ersten Kamels und gab seinem Pferde die Sporen. Erschreckt sprang der Schlachter zur Seite. Mit lautem Gewieher stob das Pferd davon. Die Kamele liefen in schneller Gangart hinterher. Die Leute erhoben ein wütendes Gebrüll. Aber nur ein einziger Stein flog hinter Johannes her. Als er sich umblickte, sah er um den Griechen ein wüstes Durcheinander. Der Geldbeutel war geplatzt, und die Umstehenden versuchten, soviel wie möglich von den Silberstücken aufzusammeln. Mitten unter ihnen raffte der Grieche von dem Gelde zusammen, was er erreichen konnte. Er schimpfte und fluchte laut und wünschte dem unverschämten Grünschnabel von einem Christen alle bösen Geister der Unterwelt auf den Hals.

Johannes lachte und beeilte sich, nach Hause zu kommen. Dort waren die Vorbereitungen fast beendet. Weinschläuche waren mit Wein und mit Wasser gefüllt, Proviant war handlich verpackt, ebenso lagen die anderen Sachen, einige wichtige Wertgegenstände, die Decken, einige Waffen, Fackeln und zwei kräftige Aexte zum Mitnehmen bereit. Auch Philippus hatte seine Aufgabe bereits gelöst, als Johannes mit den neugekauften Kamelen eintraf. Laut lachend erzählte er sein Erlebnis.

„Aber Johannes!" sagte die Mutter „Wie leicht konnte das schief gehen."

„Aber es ist nicht schief gegangen."

„Doch, Johannes, du hättest die Tiere dann doch lieber wo anders kaufen sollen. Ganz abgesehen davon, daß deine Handlungsweise nicht gerade — edel war, wir dürfen ja auch kein Aufsehen erregen", wandte sein Vater ein.

„Aber — jetzt gilt es keine Zeit zu verlieren! Jeden Augenblick können Soldaten hier eintreffen, die dir der Händler sicher nachschicken wird. — Die Kamele also sofort beladen. Außerdem müssen vier schnelle Reitkamele gesattelt werden. Johannes du besorgst die Tiere so schnell wie möglich zur Palme Pharaos. Falls sich hier jemand sehen läßt, müssen wir versuchen, auf kürzestem Wege durch den Hohlweg zu dir zu kommen. Nimm dir zwei Sklaven mit! — Philippus!"

„Ja, Vater?"

„Du gehst auf den Söller und behältst den Weg nach Ombi gut im Auge. Sobald sich etwas Verdächtiges zeigt: Rufen! — Verstanden?"

„In Ordnung!" und schon rannte Philippus ins Haus.

Johannes beeilte sich, mit den Kamelen wegzukommen. Er war mit den Tieren kaum hinter einem Felsvorsprung verschwunden, und gerade wollte Basilius sagen, man solle noch ein wenig schlafen gehen, denn die Nacht hindurch müsse geritten werden, als Philippus rief.

Atemlos stürzte er aus dem Haus. „Zwei Reiter, Vater!"

„Sofort weg! — Ich werde solange warten bis ich erkenne, was sie vorhaben. Falls ich hier nicht rechtzeitig fliehen kann: Ziel ist die Oase. Dort wird Diphilus auf euch warten!"

Die Mutter faßte Cyrilla bei der Hand, und beide eilten zum Hohlweg. Philippus rannte hinterher. Basilius lief auf den Söller. Tatsächlich. Zwei Reiter. — Aber schon im nächsten Augenblick rief er laut: „Philippus! — Thekla!"

Die Flüchtlinge blieben stehen.

„Thekla! — Philippus! — Falscher Alarm!"

Philippus kam zurück. Sein Vater stand schon wieder unten vor dem Haus.

„Ruf die Mutter, schnell!"

„Was ist denn los?"

„Du hast Diphilus nicht erkannt. Und den Presbyter. Jetzt wären wir vor unseren eigenen Leuten davongelaufen." Fast gleichzeitig mit der Mutter und Cyrilla waren auch die beiden Reiter vor dem Haus.

Die Mutter lachte: „Uns aber so einen Schrecken einzujagen!"

Als der Presbyter hörte, daß man beinahe vor ihm die Flucht ergriffen hätte, hellte sich sein ernstes Gesicht für einen Augenblick auf. Aber sofort war er wieder ernst: „Es ist gut, Basilius, daß bei dir alles bereit ist. In Ombi mußte der römische Hauptmann schon einige Brüder unserer Gemeinde festnehmen, um sie vor der Wut des Pöbels zu schützen, und aus Silsatis berichtet Diphilus ähnliche Dinge."

„Ja, Herr. Dein Geschäftsfreund ließ mich noch nicht einmal vor. Die Opferung dort ist schon in vollem Gange. Wir müssen versuchen, Herr schon jetzt davonzureiten." „Ich hätte gern, wenn sich wenigstens Cyrilla, Philippus und die Mutter noch etwas ausruhen könnten . . ."

„Ich brauche nicht zu schlafen", meinte Philippus.

„Na, na! — Vielleicht haben wir noch zwei — drei Stunden Zeit? — In der Zwischenzeit kann ich unsere Sklaven entlassen, Mutter und die Kinder könnten etwas ausruhen — was meinst du dazu, Philemon?"

„Vielleicht kann Diphilus tausend Schritt in Richtung Ombi reiten. Dort steht eine hohe Palme rechts am Wege. Von da aus hat man eine gute Aussicht! Und mit dem Pferd, das Diphilus reitet, ist er immer noch früh genug hier, wenn er etwas Verdächtiges bemerkt."

„Gut", sagte der Vater. „Diphilus, du weißt Bescheid?"

„Ja, Herr!"

Der Sklave schwang sich erneut aufs Pferd und ritt davon. Cyrilla, die Mutter und — nach gutem Zureden — auch Philippus gingen in ihre Gemächer u. legten sich angekleidet auf ihre Betten. Richtig schlafen konnte keiner von ihnen. Aber man ruhte sich wenigstens etwas aus.

Stimmen in der Wüste

Drei Stunden später war alles zum Aufbruch bereit. Diphilus war rechtzeitig eingetroffen. Er hatte nichts Verdächtiges bemerkt. Zwei ältere Sklaven, die auf das Haus achtgeben sollten, verabschiedeten sich, und Basilius schärfte ihnen noch einmal ein, mit den beiden schnellen Pferden, die er ihnen zurückgelassen hatte, zu fliehen, falls ihnen irgenddeine Gefahr drohe. Dann gingen Philemon und Diphilus durch den Hohlweg voran, ihnen folgte die Mutter mit Cyrilla, und den Schluß machte der Vater mit Philippus. An einer Stelle, an der der Hohlweg einen scharfen Knick hatte, drehten sich alle noch einmal um. Die beiden Sklaven standen auf dem Söller des Hauses und winkten mit beiden Händen. Die Sonne ging gerade unter. Die Mutter wischte sich die Augen.

Man konnte auf dem steinigen, steilen Weg, der mitten durch die Felsgegend führte, nur schlecht vorwärtskommen. Nachdem die Sonne untergegangen war, wurde es schnell dunkler. Doch Philemon und Diphilus führten sicher. Endlich traten die hohen nackten Felsen rechts und links des Weges zurück. Die Steigung hörte auf. Man war bei der Palme Pharaos angelangt.

Johannes sprang auf: „Ich dachte schon ihr kämt heute gar nicht mehr."

Basilius verabschiedete die beiden Sklaven. Er hatte beiden die Freiheit geschenkt, aber als er ihren Schrecken sah — die beiden sahen aus, als ob man sie zum härtesten Galeerendienst verurteilt hätte — versprach er, sie wieder in seinen Dienst zu nehmen, wenn er mit seiner Familie die Verfolgung lebend überstehen würde. Die Sklaven fielen auf die Knie und küßten sein Gewand. Basilius befahl ihnen aufzustehen. „Ihr seid mir gute Diener gewesen", sagte er. „Ich danke euch."

„Schnell!" rief Philemon. „Ich bin überzeugt, daß alles doch noch gut gehen wird. In zwei Monaten seid ihr sicher wieder alle beieinander — wenn Gott es so will. Und — so wollen wir denn den um seinen Schutz bitten, der allein uns jetzt noch schützen kann, den, in dessen Händen unser Leben liegt, den, der euch auch in der Unsicherheit der Wüste Sicherheit schenken und in Frieden nach Hause zurückführen kann."

Alle knieten nieder, und der Presbyter betete. Noch nie hatte man sich so ganz von Gott abhängig gewußt wie in dieser Lage und bei diesem Gebet am Rande der Wüste. Und als der Presbyter geendet hatte, fühlte jeder der acht Menschen, die dort gemeinsam niedergekniet waren, daß sie alles, was ihnen noch bevorstand, aus Gottes Hand nehmen durften, und daß Gott sie zu ihrem Besten führen würde.

„So", sagte der Presbyter. „Und nun wünsche ich daß Gott euch segne und behüte und daß er euch gnädig sei!" Die Kamele knieten bereits. Diphilus bestieg das erste, die Mutter mit Cyrilla das zweite, Johannes und Philippus das dritte und der Vater das letzte. Diphilus führte die beiden Lastkamele. Ein letzter Blick zum Presbyter — die Tiere sprangen auf und setzten sich in Trab. Zunächst ging es noch über Geröll, vorbei an hohen Felsen, nach kurzer Zeit sah man einige armselige Hütten am Wege stehen, und ganz allmählich blieb das bebaute Feld, blieben die Grasflächen hinter den Flüchtlingen zurück. Die endlos weite Wüste hatte sie aufgenommen. Kühler Wind wehte ihnen feinen Sand ins Gesicht. Der Mond ging auf und tauchte die ganze Landschaft in ein fahles, gespensterhaftes Licht. Die Flucht hatte begonnen.

Bei dem überstürzten Aufbruch hatte Basilius nicht lange Zeit gehabt zu überlegen, wohin er seine Familie in Sicherheit bringen sollte. Die Städte des Landes waren ihm versperrt, denn er mußte fürchten, überall wo er auftauchte, sofort zum Opfern geführt, dort als Christ erkannt und zum Tode verurteilt zu werden. So kam als einziger Platz, der eine gewisse Sicherheit versprach, eigentlich nur die vier oder fünf Tagereisen entfernte Oase in Frage. Ihre Bewohner standen der römischen Oberherrschaft nicht gerade freundlich gegenüebr, und es war zu erwarten, daß man dort irgendwie für die Dauer der Verfolgung untertauchen konnte. Hinzu kam auch noch, daß die Gegend um die Oase für ihren Höhlenreichtum bekannt war und daß so Aussicht bestand, ein Versteck zu finden und unbemerkt zu bleiben, selbst wenn der römische Präfekt eine größere Anzahl Soldaten mit dem Auftrag, die Flüchtlinge einzubringen, aussenden sollte. Diphilus kannte den Weg zur Oase und ihre Umgebung von zahlreichen früheren Ritten her sehr gut, und er hatte seinem Herrn versichert, daß er den Weg bei Nacht ebensowenig wie bei Tage nicht verfehlen würde. Das war nicht so ganz einfach, denn außer der Sonne oder den Sternen gab es nur ganz kleine, kaum wahrnehmbare Merkzeichen, die den Weg kenntlich machten. Doch Diphilus ritt unbeirrt an der Spitze der kleinen Karawane.

(Fortsetzung folgt)

Schw. Aganetha Esau †

(Yarrow, B.C.)

Es hat dem Herrn gefallen, Mutter Esau in die obere Heimat zu nehmen. Mittwoch, den 4. Oktober 1967 versammelte sich die Trauerfamilie und Freunde zum letzten Geleit im Bethause der MB-Gemeinde. Br. Aron Rempel betete zu Anfang, las Ps. 90, 3 und betonte die väterliche Einladung: „Kommt wieder Menschenkinder." Die Versammlung sang das schöne Lied: „Laßt mich gehen". Eine Gruppe Schwestern brachte das Lied: „Wenn wir von dieser Erde zur obern Heimat zieh'n."

Der deutschen Botschaft diente Ps. 116; 1 bis 9 als Grundlage. Br. Rempel wies auf den himmlischen Vater hin, der immer geneigt ist zu hören. Er hörte und erhörte immer wieder die rufende und flehende Stimme der seelig Gestorbenen. In all den Lebensstürmen hörte sie die Stimme Gottes. Aus Gnaden wurde auch ihre Seele aus dem Tode gerissen, das Auge von den Tränen und der Fuß vom Gleiten. „Ich werde wandeln vor dem Herrn im Lande der Lebendigen" war auch ihr Trost.

Die Trauerversammlung sang das Lied: „Wer zieht als Sieger durch's Perlentor"? Die Schwestern brachten ein zweites Lied: „Ich weiß wer am finstern Strom".

Br. David Friesen sprach englisch über Hebr. 9, 27: „Und wie dem Menschen gesetzt ist, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht". Er hob den Ernst und die Gnade Gottes hervor. Zuletzt sprach Br. Abram Friesen, Hausvater vom Taborheim. Er las Jes. 38, 1: „Bestelle dein Haus; denn du mußt sterben". Auch Schwester Esau hatte sich vorbereitet zum Sterben, zum Heimgehen, so hatte er es erfahren im Altersheim. Br. A. Friesen verlas das Lebensverzeichnis in englisch und deutsch.

Schwester Aganetha Esau, geb. Schröder, erblickte das Licht der Welt am 6. Februar 1882 in Tiege, Sagradowka, Rußland. Hier genoß sie ihren Schulunterricht und ihre Jugendjahre. Am 5. Oktober 1903, trat sie in den Stand der heiligen Ehe mit Aron Esau, mit dem sie 57 Jahre Freude und Leid geteilt hat. Am 29. April 1913 wurde sie auf ihren Glauben getauft und in die MBG aufgenommen, deren Glied sie geblieben ist bis zu ihrem Heimgang am 30. September, dieses Jahres. Den 3. September 1926 landete sie mit Familie in Kanada. Ihr Mann kam ein Jahr später. Sie wohnten bei Henley und Watrous, Sask. Hier wurde ihr Gatte ordiniert und sie traten in den Predigtdienst. 1936 zogen sie nach Yarrow, B.C., wo ihr Mann 1960 starb und begraben wurde. Die letzten Jahre fand sie Aufnahme und geistliche Betreuung im Taborheim zu Clearbrook, B.C. Hier hatte sie einen Unfall und kam ins Chilliwack Krankenhaus, wo nach schwerem Leiden ihre ersehnte Erlösungsstunde schlug. Sie ist alt geworden 85 Jahre, 7 Monate und 24 Tage. Im Tode vorangegangen sind: ihr Mann, 2 Söhne und 2 Töchter. Es überleben sie ihr Sohn Gerhard in Sardis und zwei Töchter; Margaretha, Frau Derksen im Taborheim und Aganetha, Frau P. Janzen in Wotrous. Wir gönnen ihr die Ruhe. Br. D. A. Friesen betete zum Schluß. Schw. Diane Kröker spielte die Orgel während der Feier.

Auf dem Gottesacker ließ Br. A. Friesen ein Lied singen, las ein Gotteswort, sprach Trostworte und betete am Grabe. Wir sind der festen Zuversicht, daß sie Teil hat an der ersten Auferstehung.

Im Auftrage der Trauernden,

Aron Rempel

Sara Peters †

(Coaldale, Alberta)

Unsere liebe Mutter Sara Peters, geb. Bergen, wurde am 3. Oktober 1894 im Dorfe Ischalka, Neu-Samara, geboren. Von dort zogen ihre Eltern nach Orenburg. Hier fand sie in ihrer frühen Jugend den Heiland und wurde getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen.

Am 14. Juli 1913 reichte sie unserem Vater die Hand zum Ehebund. 1926 wanderten unsere Eltern nach Kanada aus und kamen nach Kronsgart, Manitoba. Nach einem Jahr zogen sie nach Magrath. Im Frühjahr 1931 kauften sie Land in Rosemary, wo sie bis 1952 farmten.

Dann traten unsere Eltern in den Ruhestand und zogen nach Coaldale. 14 Jahre durften sie hier Gemeinschaft pflegen und haben viel Liebe erfahren. Dann starb Vater den 25. Juni 1966.

In den letzten Moyaten war Mutter leidend. Montag, den 23. Oktober erkrankte sie schwer und wurde ins Coaldale Hospital gebracht. Sie entschlief sanft und ruhig 12.20 nachmittag, den 25. Oktober. Mutter ist alt geworden 73 Jahre und 22 Tage.

Sie hinterläßt 9 Töchter, 1 Sohn, 1 Schwiegertochter, 6 Schwiegersöhne und 21 Enkelkinder.

Für alle erwiesene Teilnahme dankt die Trauerfamilie.

Eingesandt von

B. J. Dick, Korr.

Jakob Rogalsky †

(Coaldale, Alberta)

Am 15. November feierten wir im Bethause der MB-Gemeinde das Begräbnis des heimgegangenen Bruders Jakob Rogalsky. Wo wir im letzten Monat hier auf Coaldale die Mennonitengemeinde eingerechnet, schon 4 Sterbefälle hatten, wo auch unsere Schwester, Witwe Sara Peters, darunter war, wurde nun ganz plötzlich auch Br. Rogalsky abgerufen.

Immer wieder werden wir bei Gelegenheit der Beerdigungsfeiern an die Hinfälligkeit des Menschen erinnert. Die dazu gewählten Lieder und Texte der Ansprachen mahnen uns unser Haus zu bestellen. Für die, die durch Jesu Blut gedeckt sind und solche Begnadigung im Glauben angenommen, heißt es dann, „Mir ist Erbarmung widerfahren, Erbamung deren ich nicht wert!" Solche Personen können von Herzen mitsingen, „Es geht nach Haus, zum Vaterhaus, wer weiß, vielleicht schon morgen."

Auch Br. Rogalsky durfte zu diesen gehören und nach einem langen, bewegten Leben heimgehen. Eine Ader des Herzens versagte den Dienst und schon war es geschehen. Auf dem Begräbnis spielte Schwester Jakob Wiebe die Orgel und die bekannten Heimatlieder fanden in unsern Herzen einen starken Widerhall. Der deutsche Radiochor unter Leitung von Br. John Voth, brachte wieder schöne Lieder. Es ist uns die Willigkeit der Geschwister dieses Chores schon oft sehr wertvoll gewesen. Die Sänger des Gemeindechores, wo es mehr die Jugend betrifft, sind durch Schulbesuch und sonst so sehr vernommen, da wird der Dienst dieses Radiochores besonders geschätzt.

Die nun so allein zurückgebliebene Schwester Rogalsky mit ihren Kindern und Großkindern und vielen Verwandten, füllten wohl 5—6 Bänke vor dem Sarge; auch viel Gäste nahmen Teil, die später alle zum Trauermahl geladen wurden. Br. Pankratz, der die Feier leitete, begrüßte die Versammlung mit den gewaltigen Worten Jesu an Martha: „Ich bin die Auferstehung und das Leben — glaubst du das"? (Ev. Joh. 11, 25—26). Br. H. Nikkel brachte die erste Ansprache nach Ps. 90, 1—12. Am Anfang heißt es da so tröstend: „Herr, Gott, du bist unsre Zuflucht für und für", und am Schluß betet der Psalmist: „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Der Redner betonte die Vergänglichkeit des Menschen, und die so notwendige Vorsorge für ein vielleicht plötzliches Abscheiden.

Als zweiter Redner sprach Br. Pankratz über den 4. Vers aus dem 23. Psalm: „Und ob ich schon wanderte im finsteren Tal, fürchte ich kein Unglück, denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich." Beim Anhören der Botschaft wird es uns wichtig, wie der Herr Jesus auch den Weg durchs Todestal erhellen kann und Menschenkinder, gestützt auf Christi Blut, ruhig und getrost hinüber gehen können, zu den Wohnungen, die uns bereitet sind.

Mahnend erklingt vom Chor das Schlußlied: „Die Zeit ist kurz, o Mensch, sei weise". Nachdem der älteste Sohn des Verstorbenen, Br. Jakob Rogalsky, das Schlußgebet gesprochen, geleiteten wir unsern Mitbruder zum nahen Friedhof zur letzten Ruhe. Hier las Br. Jakob Siemens Ev. Joh. 5, 24—29, sprach kurz über die Hoffnung der Gläubigen und betete. Still, in uns gekehrt, kehrten wir zurück ins Gotteshaus, wo Br. D. Dyck mit dem Gotteswort nach Ps. 103, 8—18 und Gebet das Trauermahl einleitete. Nach der Speisung teilte Br. Jakob Siemens noch einiges aus dem Leben des Heimgegangenen mit, wobei wir merkten, wie gut es ausläuft, wenn die Mahnung und Führung des Herrn im Menschenleben zur Geltung kommt.

„Lebe, wie du, wenn du stirbst,
wünschen wirst, gelebt zu haben"!

Geschrieben im Auftrage,

B. J. Dick, Korr.

Lebensverzeichnis

Jakob Rogalsky wurde am 7. Juni 1886 im Dorfe Alexanderkrone, Sagradowka, Rußland, geboren.

Am 26. Dezember 1910 trat er mit Katharina Wiebe in die Ehe. Dieser Ehe entsprossen 6 Kinder. Drei Töchter, wie auch seine erste Gattin, die im Jahre 1949 am 5. Februar starb, gingen ihm im Tode voran.

Von Beruf war er Lehrer in Rußland, bis er im Jahre 1929 nach Kanada (Coaldale) mit seiner Familie einwanderte.

Am 27. November 1949 fand er in Agatha Koslowsky seine zweite Ehegattin, wodurch eine weitere Tochter in die Familie kam.

Er erkrankte am 4. November an einem Herzanfall und hat dann eine Woche im Coaldale Hospital zugebracht, wo er am 11. November heimging zu seinem Erlöser, den er liebte. Er ist alt geworden 81 Jahre, 5 Monate und 4 Tage.

Es betrauern ihn seine Gattin, 2 Söhne und 1 Tochter und Stieftochter, wie auch 2 Schwiegertöchter, 2 Schwiegersöhne, 23 Großkinder, 17 Urgroßkinder und ein Bruder Heinrich mit Familie. Wir gönnen ihm die Ruhe beim Herrn.

Die trauernde Familie

WILLIAM MARTENS & ASSOCIATES
Deutschsprechende Rechtsanwälte
Advokaten und öffentliche Notare
301 Power Bldg., 428 Portage Ave.
WINNIPEG 1, MAN.
Telefon: 942-7247

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7512

Kelowna, B.C.

In unseren Bekanntmachungsblättern wurde deran erinnert, daß am 30. November unser Gemeindejahr abschließt und ein jeder seinen letzten Verpflichtungen nachkommen möchte. So dachte ich an meine Aufgabe als Korrespondent und wollte noch kurz etwas über unser Ergehen in den letzten Monaten mitteilen. So wie fast überall, hatten wir einen schönen, trockenen und heißen Sommer. Man rechnet hier im Okanagantal im Sommer mit Trockenheit und jedermann ist auf Bewässerung eingestellt. So ist dann das Landschaftsbild grün und frisch. Doch die unbewohnten Südseiten der Berge wurden in diesem Sommer besonders dürre. So gab es auch recht viele Waldbrände hier in B.C.

Die Ferienmonate Juli und August bringen uns viele Touristen. Das angenehme Wetter, die malerische Gebirgslandschaft und der erfrischende klare Okanagan-See bieten den Menschen Erholung und Entspannung. Dann darf ich es auch nicht unberührt lassen, daß es hier die reiche Obstgegend ist die unseren Sommergästen einen besonderen Anzug bieten. Obstgärten an Obstgärten ziert unsere Gegend. Es bleibt ein Ernten, mit den Kirschen ende Juni angefangen, dann Aprikosen, Pfirsiche, Birnen, Pflaumen, Weintrauben bis zu den späten Aepfeln im Oktober. So kommt es oft vor, daß Touristen hier während der Zeit ihres Urlaubs auch mit Hand anlegen und helfen den Farmern beim Pflücken. Ist dieses doch ein besonderes Erleben für so manch einen, das Obst sonnenreif von den Bäumen pflücken zu dürfen und zu kosten. Doch es ist da noch eine andere Seite, die ich hervorheben möchte.

Es kommt der Sonntag. Die Zeit ist da zum Gotteshaus zu gehen. Und siehe da, so manch ein fremdes Gesicht bemerkt man. Auch viele unserer Geschwister sind auf Reisen oder gar in Erholung hier, und auch sie zieht es zum Hause des Herrn, um Gemeinschaft zu pflegen. Ein besonderer Gast bot sich uns in Br. T. R. Nickel aus Fresno, Calif., Lehrer am Pacific College, der hier auch auf der Durchreise war. Er war willig, als man ihn darum bat, uns am Mittwochabend einen Vortrag über Archäologie zu geben, und seine Erfahrungen auf diesem Gebiet zu erzählen. Er verstand es, in spannender Weise klar zu machen, wie Gottes Wort sich bewahrheitet an den Ausgrabungen und Funden, die angestellt worden sind in Palästina und anderen Morgenländern.

Nun sind die Sommermonate dahin. Im allgemeinen ist jeder zurück an seinem Wirkungsplatz. So eilt die Zeit. Auch ist schon ein Jahr vergangen, seit unsere lieben Geschwister, John Stöß, herzogen. Wie dankbar sind wir als Gemeinde, ihn als unseren Pastor zu haben. Er bringt uns klar und deutlich das Wort. So schenkte der Herr uns in diesem Jahre das zweite Tauffest. Drei Geschwister waren bereit, den Schritt des Gehorsams zu tun. Wir hörten am Sonnabend, den 21. Oktober, die Zeugnisse ihrer Erfahrungen mit dem Herrn. Solches Beisammensein ist ein besonderer Höhepunkt für die Gemeinde. Dann am Sonntag, dem 22. Oktober, hatten wir das Tauffest mit Abendmahl. Getauft wurden, Schw. Lynn Williams, Br. Karl Regehr und Br. Henry Wiens.

Am selben Abend hatten wir kein feststehendes Programm. Br. Stöß gab, wer da wollte, Gelegenheit, daß ein jeder etwas bringen durfte zu des Herrn Ehre. Und siehe da, wie war der Abend ausgefüllt! Ohne Programm bildete sich solcher gemeinschaftlicher Abend. Es wurde gesungen, ein Bruder machte die Einleitung mit Schriftwort und Gebet, alles freiwillig aus der Versammlung. Es folgten Zeugnisse, Erfahrungen wurden mitgeteilt und Musik bot Abwechselung. So gab es dann eine Predigt aus den Bänken.

Ich will noch eines hervorheben. Es scheint mir so, es ist fast monatlich, da besucht uns Br. Rempel. Er ist in unserer deutschen Sonntagsschulklasse ein lieber Gast. Er dient uns dann auch mit einer deutschen Botschaft, die von Herzen zu Herzen geht. Doch sein Hauptzweck des Herkommens ist, daß er der russischen Gruppe hier in Kelowna in ihrer Sprache dient. Die Gruppe ist wohl klein und kaum Jugendliche unter ihnen. Auch diese lieben Gotteskinder brauchen das Wort des Lebens. Wir sind dankbar für den Dienst der Liebe, den Br. Rempel an diesen Geschwistern tut.

Edward Dück, Korr.

Feuer-, Auto-, und „Liability"-
VERSICHERUNG
zu befriedigenden Preisen.
Telefon: 533-8618
J. H. UNRUH AGENCY
182 Henderson Hwy., Winnipeg 5.

Kerr's
Leichenbestattungsbüro
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
120 Adelaide St., Winnipeg

LOEWEN'S
Bestattungsheim
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.

cp THE CHRISTIAN PRESS
BOOK STORE
RECORDS
159 Henderson Hwy.,
Winnipeg 5, Man.
Phone 533-4749

Jährlicher Vorweihnachts-
Spezialverkauf
vom 27. November bis 8. Dezember
Wir sind offen von 9 Uhr morgens bis 5:30 Uhr abends.
Am Donnerstag und Freitag, bis Weihnachten, sind wir bis 9 Uhr abends offen.

Kaufen Sie eine Schallplatte zum gewöhnlichen Preis und eine Schallplatte Ihrer Auswahl mit Weihnachtsliedern für $1.50

Konstanzer Großdruckkalender 1968

Stark reduzierte Preise
auf:
— BUECHER
— SCHALL-PLATTEN
— WEIHNACHTS-KARTEN

Christliche KALENDER 1968
Abreisskalender oder in Buchform

Besuchen Sie unseren Bücherladen zur Zeit des Spezialverkaufs und kaufen Sie Ihren Weihnachtsbedarf jetzt!

Reise um die Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

Von hier geht es ins nächste Dorf, um mehr alte Tempel, Königspaläste und goldene Tore zu sehen. Leider ist manches Gold schon heruntergenommen worden. Es ist auch nur übergoldet gewesen. Manche Gebäude sind über 500 Jahre alt. Viel Kunst hat man mal daran gewandt. Heute sieht es meistens so verkommen aus, aber die Leute beten die Götzen an. Die Götzen sind einfach schrecklich anzusehen.

Mich interessiert mehr die Landschaft. Sie ist wirklich schön. Es ist gerade Erntezeit. Reis, Gerste und andere Früchte sind sehr gut geraten. Manches Getreide hat sich gelagert, manches ist schon geschnitten. Man schneidet es noch grün mit der Sichel, und es wird dann in Bündeln getrocknet und in kleine Haufen gebracht. Später wird es so ausgepeitscht und das Getreide wird in der Sonne getrocknet, entweder auf dem Tempelplatz, auf dem Hofe oder auch auf der Straße. Im letzten Falle darf dann auch darüber gefahren werden.

Nur kurz ist dieser Besuch; wenn ich noch nach Darjeeling will, dann muß ich mir die Zeit richtig einteilen. Verbindung mit dem Flugzeug gibt es aber nur über Kalkutta.

Zur Nacht komme ich hin und finde Unterkunft im YMCA. Da ist es niemals zu teuer. Zudem trifft man viele Ausländer vom Westen, die entweder Freiwillige des Peace Corps oder Touristen sind. Es glückt auch mit der Fahrkarte, obwohl es bis 11-Uhr abends dauerte, bis alles erledigt war.

Am Morgen geht es dann schon früh zum Flugplatz. Für diese Fluglinie ist jedoch Bagdorba der letzte Flugplatz am Fuße der Berge. Weiter in die Berge hinein geht es dann auf der Schmalspurbahn oder mit der Taxe, wenn es schnell gehen soll. Die Fahrt in die Berge dauert 3 Stunden bis Darjeeling. Als die Bahn einst vor 120 Jahren von den Briten gebaut wurde, gab es noch keinen Autoweg daneben. Auf die Frage, warum wohl diese Bahn gebaut wurde, wird mir gesagt, daß es hauptsächlich deshalb geschah, damit die Ausländer mit ihren Familien zum Sommer in die Berge fahren könnten.

Wunderschön und sehr angenehm ist es da oben in Darjeeling. Schon auf dem Wege dahin gibt es viele wunderschöne Szenen. Mehrere mal halten wir an, um mit dem Apparat Bilder festzuhalten. Wie der kleine Eisenbahnzug die Berge erklimmt, ist fast nicht zu begreifen. Oft kreuzt der Zug unseren Weg. Fast wie ein Spielzeug sieht er aus in den hohen Bergen. Daß in Darjeeling die Reichen wohnen oder gewohnt haben, zeigen die schönen Häuser und Schlösser. Die Stadt hängt so am Berge, wie Neapel in Italien. Die gewaltigen, hohen Bäume, die fast wie Zedern aussehen, sind ein besonderer Schmuck der Stadt. Auf einem Bergrücken, der der Stadt gegenüberliegt und viel höher ist, glänzt blendend weiß der Schnee. Die schneebedeckten Berge sind eine große Pracht. Wohin man den Apparat nicht wendet, immer ein schönes Bild im Blickfeld. Doch hier oben ist es schon kühl. Trotz der drei warmen Wolldecken, die auf meinem Bett liegen, ziehe ich mich nachts doch noch besser an.

Um 3.30 Uhr morgens sollen wir fertig sein zu einer Fahrt zum Tigerhill, 8,500 Fuß hoch, um einen Sonnenaufgang in den Bergen zu sehen. Als wir dort ankommen, treffen wir da weit über 100 Touristen. Man wird mit „Jeeps" dahin gefahren, da der Weg so steil und schlecht ist. Nun, es war schön da oben. Jemand sagt: „Es bedarf eines weiten Blicks, um seine Wenigkeit und Gottes Größe zu erkennen". Wie schön hat das doch der Liederdichter in Verse gekleidet:

Wenn ich, o Schöpfer, Deine Macht, die Weisheit Deiner Wege,
Die Liebe, die für alle wacht, anbetend überlege,
Dann weiß ich, der Bewund'rung voll, Nicht, wie ich Dich erheben soll!
Mein Herr, mein Gott, mein Vater!

Der Berg vor uns ist der drittgrößte der Himalajen. Auch der höchste Berg der Welt, der Mount Everest, über 29,000 Fuß hoch, ist in der Ferne zu sehen. Es ist mir eine kleine Genugtuung, daß ich wenigstens im „Everest Hotel" Unterkunft habe. Nur kurz ist auch dieser Besuch. Morgen früh geht es zurück nach Kalkutta.

Kalkutta ist nicht eine alte Stadt. Vor etwa 300 Jahren waren hier, in einer Umgebung von Sumpf und Wald, drei Dörfer. Der Hooghly und der Ganges laufen hier zusammen und münden in den Ozean. Eroberer und Kaufleute erkannten die Wichtigkeit eines Hafens an dieser Stelle. Die Schiffe stießen sogar ins Innere des Landes vor, wo die Tiefe des Wassers es erlaubte. Nun wohnen hier fast 7 Millionen Menschen. Viel Industrie ist an einer Seite der Stadt. Die andere Seite ist sehr modern, mit vielen schönen Häusern, Palästen und Denkmälern. Unter den Denkmälern ist das Denkmal der Königin Victoria von England das hervorragendste. Es ist nicht nur ein Monument, sondern ein ganzer herrlicher Palast und einem Dom, dem Stil nach ähnlich wie der Taj Mahal in Agra gebaut, auch aus weißem Marmor, doch ist er nicht so groß und nicht so kostbar und schön. Britische Untertanen haben hier ihren und auch anderen Generälen und anderen Personen, die sich hier so verdient gemacht haben, dieses Denkmal gesetzt, mit einem Monument der Königin Victoria unter dem Dom. Jetzt ist das Denkmal ein Museum von einem Park umgeben.

Dieses Denkmal und auch andere hier in der Stadt, sind ein Beweis der Dankbarkeit des Volkes dafür, was die Britische Regierung diesem Volke in den vielen Jahren gewesen ist. Diesen Eindruck bekommt man auch heute noch vom allgemeinen Volk, wenn man mit dem Einzelnen spricht.

In der Nähe ist ein Planetarium, etwas kleiner als das in Chikago, aber mit den modernsten Maschinen aus Deutschland ausgestattet. Auf dem Programm stehen auch die Satelliten und die Flüge zum Mond. Der Zoologische Garten hat auch den weißen Tiger, den es nur selten gibt.

Von den Hindutempeln ist der Jaintempel der schönste. Die Jain sind noch wieder eine andere Sekte der Hindu Religion. Die Kronleuchter und Spiegel und mit Mosaik ausgelegte Marmorfußböden, Wände und Altäre, die mit kostbaren Edelsteinen besetzt sind, und der Götze, aus Elfenbein geschnitzt mit goldenen Ketten behangen und einem großen Diamanten an der Stirn, zeugen von Kunst und großem Reichtum. Doch wie traurig, wenn Menschen davor knien und beten und sich von den Priestern bedienen lassen und ihnen dafür Geld und andere Opfer geben. Selbst in unserer Gruppe ist ein Ehepaar aus Südafrika gekommen, um den Göttern zu dienen.

Ich frage einen aus unserer Gruppe, was die Jain denn Besonderes in ihrer Lehre hätten. Er sagt, die Vorstellungen des einen Gottes seinen so verschieden und so zahlreich. Gott habe 108 Namen, und jeder Name repräsentiere etwas anderes.

Habe schon vielfach versucht, mit dem Direktor des MCC hier in Kalkutta in Verbindung zu kommen, doch mit der Telephonbedienung ist es hier schlecht bestellt. Als ich endlich den Kontakt habe, erfahre ich, daß Vernon Reimers gerade zum Wochenende zu einer anderen Paxstation gefahren sind. Aber ihre Eltern, H. D. Reimers von Steinbach, Manitoba, sind gerade hier und laden mich freundlich ein, zu Mittag zu kommen. So habe ich dennoch manches Wichtige aus ihrer Arbeit erfahren können. Treffe hier auch einen Paxarbeiter, Herald Penner von Arnaud, der hiermit einen Gruß an seine Eltern überweist. Herr und Frau Reimer sind auf ein Jahr auf Besuch gekommen und machen sich hier sehr nützlich. Weil Direktor V. Reimer so mit Arbeit überladen ist, führt sein Vater eine Kasse der Verteilung von Produkten und überwacht die Arbeit. Es werden Kinder gespeist, die christliche Schulen besuchen. Frau Reimer ist sehr tüchtig im Haushalt. Sie laden mich ein, morgen, am Sonntag mit ihnen die Emanuels-Kirche zu besuchen und den Nachmittag mit ihnen zu verbringen, welches ich mit Dank annehme. Morgen hoffe ich dann mein Visum für Bangkok zu bekommen und dort das Schiff nach Japan zu besteigen. Für Bangkok selbst bleibt mir nur wenig Zeit.

Rundfunksendungen in Indien

(Fortsetzung von Seite 1—2)

dien zurück, um in der Radioarbeit zu dienen. Sie soll planmäßig am 25. November von Winnipeg abfliegen. Ihre Mutter ist Frau Anna Ediger, die auf 216 Hawthorne Avenue in Winnipeg wohnt. Während ihres Urlaubs hat Frl. Ediger an der Universität zu Syracuse, New York, Nachrichtenüberlieferung studiert. Dieses wird ihr dritter Dienstermin mit der MBG-Behörde für Mission und Dienst sein.

Frl. Ediger sagte folgendes über ihre Rückkehr nach Indien: „Die gegenwärtige Einstellung der Regierung beeinflußt die Einreise von Missionaren nach Indien. Dieses in Betracht ziehend, freue ich mich auf eine dritte Möglichkeit, in Indien zu wirken so lange, als es des Herrn Wille ist.

„Die Möglichkeit, Menschen durch Rundfunksendungen erreichen zu können, stellte eine einzigartige Aufgabe, die Forderungen Christi den Leitern der öffentlichen Meinung und denen, die Entscheidungen in einer in Kasten gestufte Gesellschaft machen, zu bringen. Während diese Herzen und Heime sich öffnen, wollen wir mit dem rettenden Evangelium Christi eintreten, der da Leben und volle Genüge bietet. Weiter, da die Nationalkirche die Verantwortung für die Rundfunkarbeit trägt, möchte ich ihnen helfen, ihre Werkzeuge für diese Arbeit zu schärfen. Ich freue mich darauf, Gemeinschaft zu pflegen und Kenntnisse vermitteln zu dürfen, wie auch an der Verantwortung und an den Gelegenheiten in der Radioarbeit mitzutragen."

„Meinen herzlichsten Dank an alle, die mit mir Gemeinschaft während meines Urlaubs pflegten und mein Erleben während meiner Krankheit und meines Studiums bereicherten. Bittet, daß der Herr Gnade schenken möge für die täglichen Aufgaben, die vor mir liegen."

Die MB-Sendungen bieten in Indien einen Bibellehrgang in Korrespondenzlektionen, der von 8,000 Personen bezogen wird. Insgesamt 631 von diesen haben sich bekehrt. Von diesen waren 373 mit christlichem Hintergrund, 254 Hindus und 4 Mohammedaner.

Aus aller Welt

Kanada — Mit Steuererhöhungen und Begrenzung der Ausgaben im Haushaltsplan des Bundes will die liberale Regierung Lester B. Peasons der Wohnungsnot und der steigenden inflationistischen Tendenz in Kanada zu Leibe gehen. Wie Finanzminister Mitchell Sharp dieser Tage im Unterhaus ankündigte, werden seine Steuermaßnahmen einen „Zeitraum harter Beschlüsse einleiten, die in diesem Lande gefaßt werden müssen".

— Der langanhaltende Streit um die Frage, wer das Eigentums- und Abbaurecht von Erdöl, Erdgas und anderen Mineralien im Meeresboden vor der kanadischen Westküste besitzt, ist letzte Woche durch einen Spruch des Obersten Gerichtshofs von Kanada entschieden worden. Das Gericht entschied einstimmig, daß die kanadische Bundesregierung der alleinige Eigentümer ist.

— Ein „ungewöhnlich starker Anstieg" der Arbeitslosigkeit in Kanada war im Zeitraum zwischen Mitte September und Mitte Oktober zu verzeichnen, heißt es in einer gemeinsamen Verlautbarung des Statistischen Bundesamts und des Manpower Department.

Die Zahl der Arbeitslosen stieg von 219,000 Mitte September auf 254,000 Mitte Oktober und lag damit um 59,000 höher als im Oktober letzten Jahres. Die Arbeitslosenzahl stellt 3,3 Prozent der Beschäftigten dar. Besonders stark war die Bauindustrie mit 33,000 Erwerblosen betroffen, aber auch in der Industrie war — teilweise durch Entlassungen aufgrund des Fordstreiks in den USA — eine Zunahme der Arbeitslosigkeit um 18,000 zu verzeichnen.

* * *

USA — Der amerikanische Kongreß verabschiedete das Gesetz über die Auslandshilfe der USA im Steuerjahr 1967/68 mit erheblichen Kürzungen. Der bewilligte Betrag von 2,674 Milliarden Dollar blieb mit 700 Millionen Dollar unter der ursprünglichen Forderung der Regierung Johnsons in Höhe von 3,4 Milliarden Dollar.

— In zwei Städten der USA wurden in der vergangenen Woche Neger zu Bürgermeistern gewählt. In Cleveland (Ohio) konnte Carl B. Stokes, Urenkel eines Negersklaven, den Republikaner Seth C. Taft, einen Nachkommen des US-Präsidenten William Taft, in den Wahlen schlagen und wurde damit erster Neger-Bürgermeister einer amerikanischen Großstadt. Auch in Gary (Indiana) wurde mit dem 34-jährigen Anwalt Richard Hatcher erstmalig ein Neger zum Bürgermeister gewählt.

— Ein neuer Friedensvorstoß des amerikanischen Präsidenten wurde von Nordvietnam innerhalb kürzester Frist brüsk zurückgewiesen.

— Mit zwei Erfolgen im Weltraumrennen haben die Amerikaner in der letzten Woche Geschichte gemacht.

(Fortsetzung auf Seite 16—2)

Vineland, Ontario

Motto: „Die wirkliche Kirche ist die Kirche im Arbeitskittel"; lies auch Mark. 2, 3—5. Br. J. Schmidt.

Der Spätsommer und Herbst mit ihrer wirtschaftlichen Geschäftigkeit und Sorgen des Absatzes gehören wieder der Vergangenheit an; letzteres bezieht sich hauptsächlich auf die Weintrauen, denn es herrscht Ueberproduktion. Da nur der Teil als Tafeltrauben und zur Saftbereitung Verwendung findet, jedoch tausende von Tonnen zur Bereitung von Wein verarbeitet werden, ist es wohl von Nöten, diesen Zweig der Farmerei, so harmlos er an sich auch sein mag, einer christlichen Selbstkritik zu unterziehen. Im übrigen darf wohl gesagt werden, daß mit der Zunahme des durchschnittlichen Bildungsgrades unter den Gemeindegliedern, sich der prozentuelle Anteil zu Gunsten der intellektuell Betätigten verschiebt, und die Zahl der Landwirte progressiv abnimmt.

Unser Pastor, Br. John Schmidt, der Gehilfsleiter H. H. Wiebe, zur Zeit Pastor der St. Annes Abteilung unserer Gemeinde, Br. H. P. Wiebe, Br. Abram Klassen wie auch die jüngeren Diener am Wort: Br. Isaak Block, Br. H. Hübert und Br. Helmuth Koop — und ihr seht, wir haben eine gute Auswahl — haben uns treulich mit dem Wort Gottes gedient, sowohl in englischer wie auch in deutscher Sprache.

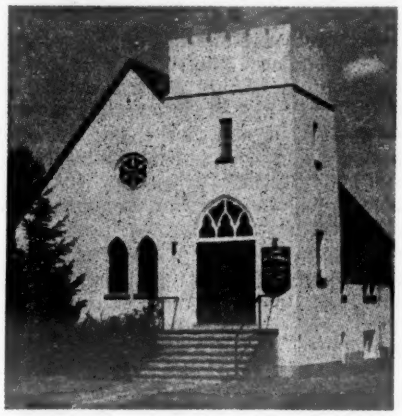
Hervorheben möchte ich zwei Ansprachen von Br. Schmidt, weil sie zeitgemäße Themen behandeln. Einmal ist es der Feigenbaum Israel, der, im Anblick der Ereignisse des laufenden Jahres, von sich reden macht und gewichtige Fragen für die Zukunft des nahen Ostens — ja des gesamten Weltfriedens angibt.

Br. Schmidt nimmt Jes. 11, 10—16 zum Text: „Wir sollten Bibel und Zeitschriften gleichzeitig lesen. Alte Prophetie geht heute in Erfüllung. Gott will Israel in seiner Heimat physisch und geistlich wieder herstellen. 1917 wurde den Juden Palästina zuerkannt, und genau 50 Jahre später geschah die Zurückeroberung ihrer Heimat zum Jubeljahr im Ausmasse des ganzen Staates Israel. Ja, Israel ist die Prophetie der letzten Ereignisse. Micha 4 und Hes. 37 bestätigen die Rückkehr der Juden aus der Diaspora."

Am 13. August (Sonntag) nahm Br. Schmidt Stellung zu der sogenannten Sexualrevolution. Mit Röm. 13, 8—14 als Text, folgt hier eine gekürzte Wiedergabe: „Es ist der Jugend besonders eigen, etwas zu ändern, und leider zu oft tut sie es falsch, denn nicht eine jede Aenderung ist progressiv. So verhält es sich auch mit der neuen Auffassung der Moral.

Während Robinson lehrt, daß der Mensch so weit herangereift sei, das Geschlechtsproblem in seine eigene Hand nehmen zu können, und ein christlicher Kodex der Ethik und Moral überflüssig geworden sei, betont Fletcher die Liebe als einzigen Gradmesser für die Prinzipien der Moral; also Liebe ohne Gesetze und Schranken.

Im Gegensatz zu dieser selbstischen, ausschweifenden, weltlichen Liebe, lehrt Jesus die christliche Liebe, die der höchste Ausdruck für Moral ist, und die von christlichen Sittlichkeitsgeboten und Begriffen überwacht und in Schranken gehalten wird."



Im Brennpunkt der Missionsbestrebungen unserer Gemeinde steht die Uebernahme der einzigen und unbenutzten Kirche der Ortschaft St. Anne, etwa 10 Meilen entfernt. Eine Durchsprache von Br. Schmidt mit dem Aeltestenrat der Kirche (früher United Church) war erfolgreich, und der Vorschlag, das gut erhaltene Gebäude auf die Dauer von zwei Jahren mit Verkaufsrecht für $350 pro Jahr zu mieten und regelmäßig Gottesdienste wie auch Gliederaufnahmen (falls es solche gebe) im Geiste und nach den Regeln der MB-Gemeinden durchzuführen, wurde bewilligt. So entstand die Abteilung unserer Gemeinde — St. Annes Community Church, das ist, Gemeinschaftskirche. Nach vielen Arbeitsstunden von Reinigen, Färben usw., fand am 10. September der erste Gottesdienst, mit Br. H. H. Wiebe als Pastor, statt. Alle, die ein Verlangen nach dem Worte Gottes haben, sind willkommen. Einige näherwohnende Glieder helfen als Sonntagsschullehrer und mit Gesang tüchtig aus. Das bisherige Resultat: bis 86 Gottesdienstbesucher und über 50 Sonntagsschulkinder und Erwachsene.

Unser Ziel: Eine kleine Gemeinde zu gründen und der lokalen Bevölkerung zu dienen.

Als ein Erfolg harmonischer Zusammenarbeit erwies sich der Leighton Ford evangelistische Feldzug in der St. Catharines Stadtsarena vom 10. bis zum 24. September. Unsere Gemeinde war daran finanziell, wie auch durch Platzanweiser, geistliche Berater und Sänger beteiligt. Zwei unserer jungen Seelen bekehrten sich. Die Gesamtzahl derer, die vortraten, war etwa 700. Von 3000 bis 5000 nahmen allabendlich an den überzeugenden Evangelisierungsversammlungen des wohlbekannten Schwagers von Billy Graham teil. Sehr bezeichnend ist folgende Feststellung von L. Ford: „Es gibt zwei Typen von Kirchen, die hilfsbedürftig sind. Die erste besteht aus Aktivisten, die beständig in sozialen Diensten verwickelt sind; es mangelt ihnen jedoch an der Kraft des Geistes. Der zweite Typ verwendet die ganze Zeit auf Gebet und Bibelstudium, und findet keine Zeit für aktive Dienste. Von großem Wert — und man denke an die kritisch eingestellte Jugend — waren auch die Zeugnisse des wohlbekannten Atomforschers Prof. Jarvis, von der Universität Toronto, und des hervorragenden Fußballathleten Dick Cunningham, USA.

Prof. Jarvis sagte: „Ich bin nicht Christ, trotzdem ich Wissenschaftler bin, sondern **weil** ich ein Wissenschaftler bin."

D. Cunningham bezeugte: „Meine Erfolge und der Ruhm, der mich umgab, vermochten mein inneres Verlangen nicht zu stillen, bis ich in Jesus meinen Retter fand."

Folgende Verehelichungen fanden statt: Hilda Bärg und Jacob Boldt, den 22. Juli; Magda Friesen und Elmer Thießen, den 10. August; Cathryne Braun und Rudy Schimky, den 12. August; Linda Schmidt und Walter Koop, den 1. September.

Geschw. Martin Dürksen dienen dem Herrn noch auf ihrem Posten in Detroit, Mich., USA. Geschw. John Wiebe haben Heimweh im entfernten Aegypten, wohin Dr. Wiebe als Fachmann des Obstbaus im Juli 1967 versetzt wurde. Also, wer die Pyramiden zu sehen plant, ist auch bei Geschw. J. Wiebe ein willkommener Gast.

Adresse: Dr. John Wiebe, UNDP — SF 124, P. O. Box 2223, Cairo, UAR.

Einen Gruß der Ermunterung an den lieben Schriftleiter und alle Mitarbeiter!

G. Wiebe, Korr.

Der Oratoriumchor wird zwei Werke von J. S. Bach präsentieren

Der Oratoriumchor des MBBC wird in der Weihnachtssaison zwei bedeutende Chorkompositionen darbeiten. Die Kantate „Unser Mund sei voll Lachens" von J. S. Bach wird in der deutschen Sprache gesungen werden, mit einer Uebersetzung in den Programmen in englischer Sprache. Dieses Werk wurde für den ersten Weihnachtstag 1734 geschrieben und ist auf dem gewöhnlichen Hintergrund der Bibelworte, die sich auf Weihnachten beziehen, aufgebaut, die Themen für Solisten und Chor bieten, die von einem vollen Orchester begleitet werden, der erste Teil der Chorgesänge ist eigentlich eine geschickte Anpassung der instrumentalen Overtüre von der Suite in D, wobei die Chorkomposition auf der Musik der Orchester aufgebaut ist.

Das zweite Werk ist der herrliche Satz des „Magnificat" (in D), das in englischer Sprache gesungen werden wird. Es ist eine von Bachs fröhlichsten und melodischsten Schöpfungen für fünfstimmigen Chor, Solisten und Orchester.

Beide Werke werden am Sonnabend, den 2. Dezember im MBCI-Auditorium an 173 Talbot Avenue, Winnipeg, geboten werden. Eintrittgebühr $1.50; Studenten zum halben Preis.

Lehrer Wm. Bärg wird den Chor und das Orchester dirigieren. Unter den Solisten sind Leona DeFehr, Betty Stobbe, Elfrieda Bensler, Sopran; Elona Schellenberg, Alt; Walter Görzen, Edward Wiens, Tenor; und Peter Braun, Baß. Das Orchester besteht aus örtlichen mennonitischen Musikern und Gliedern der Winnipeg Symphonie, mit Emmanuel Horch als Konzertmeister.

Jedermann ist herzlich eingeladen, diese musikalische Darbietung der Weihnachtsbotschaft anzuhören.

Dr. B. J. Froese
Arzt und Chirurg
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Wpg. 15
Telefon 339-4678

Achtung! Achtung!
Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer
beim Einkaufen für
PAKETE NACH RUSSLAND
bei
VEGA
OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

Knoblauch ist gut für Sie!
Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker
Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

KERWIN PHOTO LTD.
PARIS BLDG., 320 GARRY ST., WINNIPEG — 947-1445
- Ihr deutscher Fotohaendler fuehrt alle deutsche und japanische Kameras (still and movie) bester Qualitaet.
- Farb- wie auch Schwarz und Weiss-Filme werden sorgfaeltig behandelt beim Qualitaetsverfahren.
- Sie erhalten kostenlosen Film bei allen Auftraegen mit populaeren Schwarz- und Weiss- und Farbfilmen.
- Um sachverstaendigen Rat in Deutsch oder Englisch telefonieren, schreiben oder besuchen Sie
ERIC REIMER
★ An Donnerstagen und Freitagen offen bis 9 Uhr abends ★
★ Kunden parken ihr Auto auf dem „Central Parking Lot" ★

Bürohilfe gesucht
Stellung als Empfangssekretärin offen. Junge Dame sollte fähig sein akurat Schreibmaschine zu schreiben und auch in der Buchführung und in statistischen Unterlagen mitzuhelfen. Gutes Gehalt und angenehme Arbeitsbedingungen.
Gesuche richte man an
Mr. N. BRAUN, Administrator
Bethesda Home
R.R. 1, Vineland, Ontario

Bemerkungen zum Artikel „Mennoniten"

(Fortsetzung von Seite 6—4)

die Mennoniten nicht besitzen. Es ist nur natürlich, daß Mennoniten, die Rußland besuchen, sich bemühen, mit ihren Glaubensbrüdern und Verwandten in Verbindung zu kommen, aber das hat mit Spionage nichts zu tun, denn sie arbeiten nicht für die Regierung irgend eines Landes und für ihre Berichte in unsern Blättern erhalten sie keine Zahlung. Die Russen unterhalten in der ganzen Welt tausende Spione und Agenten, und sie lassen es sich viele Millionen kosten. Auch unsere Mennoniten als Spione vorzustellen, ist für mich ganz unmöglich, denn dazu fehlt ihnen das Schauspielertalent.

Das größte Wirtschaftswunder haben die Mennoniten in Paraguay vollbracht, wenn sie vielleicht auch noch lange nicht den Lebensstandard erreicht haben, wie wir ihn in Kanada haben. Daß die Mennoniten dort aber hungern sollen, wie der Russe meint, ist wohl ein Irrtum seinerseits. Daß viele von Paraguay auswandern, mag stimmen, aber viele kommen nach Kanada, wo sie Verwandte und Freunde haben, und auch deshalb weil Kanada von Anfang an das Land ihrer Sehnsucht war.

Andere gehen zurück nach Deutschland, weil es dort gute Arbeitsgelegenheiten gibt, und auch wegen des Lastenausgleichs, der von der deutschen Regierung getätigt wird. Die Mennoniten sind eben ein Wandervolk, das immer grünere Weiden sucht!

Jakob Hoemsen,
Alexander, Man.

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 2—4)

ein CBS-Fernseh-Team, mit dem wir Stellen besuchen und Dinge hören und sehen konnten, die anderen Ausländern bisher verschlossen blieben. Wir kamen bis oben auf das Jordanufer und halbwegs über die jetzt berühmt gewordene Allenby-Brücke. Noch immer zogen Flüchtlinge an uns vorbei. Sie kamen vom Westufer und schleppten ihre Habe mit sich auf dem Kopf oder auf dem Rücken. Sie wußten bestimmt noch nicht, welch ein Elend sie auf der anderen Seite erwarten würde. In einigen Zelten besuchten wir Familien. Wie das oft in Jordanien der Fall ist, wohnen drei Generationen unter einem Dach. In einem Fall hausten 15 Personen zusammen in einem Raum, dessen Bodenfläche ungefähr 15 x 20 Fuß betrug. Es gab keinerlei Möbel in dem Raum. Ein paar einfache Utensilien waren vorhanden, mit denen man das Essen von der Kantine herbeibringt, außerdem noch zwei Matten und drei oder vier Decken. Das war alles. In einer Ecke schlief ein zweijähriges, unterernährtes Kind, während die Mücken auf ihm saßen. Ein alter Mann hatte sich in ein Netz eingewickelt, um die Fliegen von seinen offenen Wunden fernzuhalten. Die Großmutter bat uns durch allerlei Gesten um Hilfe. „Das ist kein Ausnahmefall", bemerkte ein Beamter. „Wenn Sie mit geschlossenen Augen mit dem Finger nach zehn verschiedenen Richtungen weisen, dann treffen sie jedesmal ein anderes Elendsgebiet."

„Ach bitte, wenn Sie auch sonst nichts tun können, dann sagen Sie doch den Leuten in Amerika, wie es uns hier geht," bat uns ein junger Flüchtling. „Wenn sie drüben wissen, wie es um uns steht, werden sie uns nicht länger leiden lassen."

Ein solches Ausmaß von Vertrauen überwältigt einem, raubt einem den Schlaf! Und wenn ich hier schon von schlaflosen Nächten rede, dann meine ich, es sei an der Zeit, daß auch andere ein paar schlaflose Nächte verbringen und die Christen überall aufrütteln sollten, damit sie sich eine Vorstellung von dem schrecklichen Leiden und der Hoffnungslosigkeit der Flüchtlinge im mittleren Osten machen können. Wenn jede von unseren Kirchen (Gemeinden) zu Hause nur einen ihrer schönen behaglichen Gottesdienste in einer unserer Flüchtlingskliniken für Kinder und werdende Mütter abhielten, dann käme es bestimmt zu einer Erweckung. Wenn die Vereinten Nationen nur eine ihrer Sitzungen auf der Hauptstraße einer Zeltstadt abhalten würden, dann würde sich der Verlauf der Diskussionen bestimmt rasch ändern.

Der Beirut „Daily Star" brachte unlängst die Aeußerungen eines amerikanischen Rechtsanwalts, nachdem dieser eines der Flüchtlingslager besucht hatte. „Das Elend dieser Flüchtlinge geht die ganze Welt an. Kein Land hat hier eine Monopolie. Bald kommt der Winter, und die Leute wohnen in Picknickzelten und tragen Sommerkleidung. Decken gibt es nicht. Ein Arzt rechnet diesen Winter mit einem Massensterben im Lager, denn er bezweifelt, daß genügend warme Decken rechtzeitig eintreffen werden. Meiner Meinung nach wird das Problem erst dann gelöst, wenn die Weltöffentlichkeit darum weiß".

Und das ist ein Teil unserer Aufgaben hier als MCC-Arbeiter am Ostufer des Jordans. Wir müssen den nordamerikanischen Christen zeigen, wie groß die Not hier ist, damit wir aus unserer Fülle heraus den Kriegsopfern geben können. Die Zeltstädte liegen nur ein paar Meilen von dem Fluß entfernt, in dem Jesus getauft wurde. Im Hintergrund kann man deutlich den Oelberg sehen. Weiter in der Ferne liegt die Altstadt von Jericho in einer grünen Oase. Mir fallen erneut die Worte im Gleichnis vom guten Samariter auf der Straße von Jericho ein: „Welcher dünkt dich, der unter diesen dreien der Nächste sei gewesen . . .? Er sprach, der Barmherzigkeit an ihm tat. Da sprach Jesus zu ihm: So gehe hin und tue desgleichen" (Lukas 10, 36. 37)!

*

Student sein kein Rechtsanspruch, sondern ein Vorrecht

(Von Harold F. Miller, Leiter des TAP-Programms für Tanzanien)

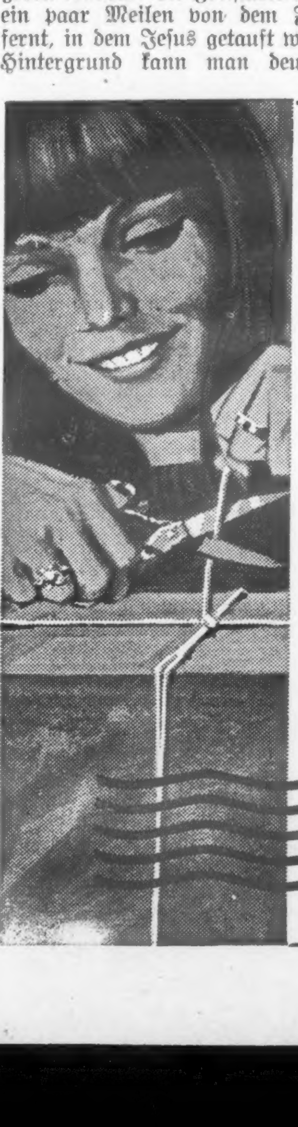
Der Student in Tanzanien hat kein leichtes Los. Zweifellos gehört er zu den Privilegierten, denn in Tanzanien haben nur etwa die Hälfte aller Jugendlichen die Gelegenheit, die Schule zu besuchen. Student sein ist aber kein Rechtsanspruch, sondern ein Vorrecht. Selbst von den Kindern, die die Schule besuchen, haben nur wenige Aussicht auf Weiterbildung in einer höheren Schule. 1968 werden etwa 62,000 Kinder die siebente Grundschulklasse absolvieren. In den vorhandenen höheren Schulen können aber dann nur 7000 aufgenommen werden. Für die übrigen 55,000 sind die Aussichten auf Weiterbildung schlecht. Wie erklärt sich diese Situation? Man muß zunächst sagen, daß sich im Vergleich zu der Vergangenheit schon sehr viel gebessert hat. Heute haben viel mehr Einwohner von Tanzanien Chanzen für eine Schulausbildung als je zuvor. Die große Frage ist nun die: Was geschieht mit den Jugendlichen, die die siebente Klasse absolviert haben? Sie gehen nur ungern in ihre Dörfer zurück. In den sieben Jahren haben sie vieles gelernt, was für ein Leben auf dem Land wenig Bedeutung hat. Einige dieser Schüler machen sich Hoffnungen auf eine Anstellung in der Stadt. Aber selbst die Absolventen der höheren Schulen ziehen bereits auf Arbeitssuche in den Städten herum und haben wenig Erfolg. Die Regierung sucht ihre Beamten unter den akademisch gebildeten jungen Leuten. Regierungsstellen werden daher immer knapper und die Anforderungen an die Kandidaten ständig höher.

Einige der ersten Schulen in Tanzanien waren Missionsschulen. Auch heute noch sind die meisten Schulen mit Kirchen verbunden. Zweck und Ziel der Schulbildung ist daher ein altes Problem für die Kirchen. In den Fünfzigern und zu Beginn der Sechziger Jahre war das Problem noch nicht so sichtbar. Das Nationalbewußtsein und das Erreichen der Unabhängigkeit machten es zunächst notwendig, die bisherige Kolonialverwaltung zu ersetzen. Fast jeder, der damals die Schulbank drückte, hatte Aussicht auf eine Anstellung. Diese Konjunkturjahre haben die Erziehung beeinflußt. Wenn einer studierte, dann war das der erste Schritt für ihn auf dem Weg zu einer Anstellung in der Stadt. Man entkam dem Dorf, man konnte eine Büroanstellung bekommen und das Leben genießen, das bisher stets den Europäern vorbehalten gewesen war.

In den kritischen zehn Jahren vor der Unabhängigkeit nahmen einige Kirchen die Aufgabe auf sich, die zukünftigen Führer des Landes zu erziehen. Präsident Nyerere zum Beispiel, wurde in seinen ersten Studienjahren von einem christlichen Lehrer angespornt. Aber es gab auch andere christliche Schulen und Lehrer, die sich ein unabhängiges Tanzanien zu Lebzeiten ihrer Schüler einfach nicht vorstellen konnten.

Der Unabhängigkeitstag kam. Wie früher, so lernen die Jugendlichen weiter und die Lehrer unterrichten weiter. Allerdings gibt es jetzt von beiden soviel mehr. Tanzaniens Unabhängigkeit hatte zunächst ehemalige Studenten in Verwaltungsposten eingesetzt mit der Aussicht auf eine gute Karriere gebracht. Was soll aber nun mit den ständig neuen Absolventen geschehen? Wie sollen diese in die sogenannte Entwicklungswirtschaft eingeschaltet werden?

(Schluß auf Seite 16)



Seien Sie Meister im Schenken

Senden Sie alle Ihre Geschenke nach Übersee frühzeitig,

TERMINE FÜR WEIHNACHTSGESCHENKE

Per Schiff	Luftpost
Pakete: 23. Oktober	Pakete: 8. Dezember
Briefe: 17. November	Briefe: 11. Dezember

POSTES CANADA POST

und Ihre Lieben werden sie rechtzeitig erhalten.

Postinformation finden Sie in den gelben Seiten Ihres Telefonbuches.

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

MCC-Nachrichten

(Fortsetzung von Seite 15—4)

Das sind schwerwiegende Fragen für die Regierung, für die Kirche und für den einzelnen Studenten. Nach dem Unabhängigkeitstag entdeckte Tanzanien die Bedeutung seiner eigenen beschränkten Mittel. Man entschloß sich, alles auf Entwicklung abzurichten. Praktisch bedeutete das, daß man den Gürtel enger schnallte, anstatt eine Unmenge von „guten Stellungen“ (Positionen) zu schaffen.

Die Kirchen unterziehen heute ihre Erziehungsarbeit einer nüchternen Prüfung. Es besteht neues Interesse an Berufs- und Landwirtschaftsschulen, an Jugenddörfern und Siedlungsplänen. Man nimmt Programmplanung ernster. Man hat ein besseres Verständnis davon, daß Armut dringend beseitigt werden muß. Die Kirche sieht sich mehr in der Rolle des Dienens. Sie will Jugendliche heranbilden, die den Gedanken des Dienens begriffen haben. Der Student muß sich mittlerweile mit der Umformung seiner Ambitionen auseinandersetzen. Nach Schulabschluß steht ihm jetzt eine Arbeitsperiode im Nationalen Dienst bevor. Der erträumte Angestelltenposten ist ihm keineswegs sicher. Vielleicht muß er sogar auf das Land zurückkehren und dort sein Brot verdienen. Dem Studenten in einem jungen Land ist heute wenig freigestellt. Entwicklung ist die eine klare Notwendigkeit, und in der damit verbundenen Planung ist man versucht, alle zur Verfügung stehenden Kräfte zu mobilisieren. Dazu gehören auch die Schulabsolventen. Sie haben lediglich die Freiheit zu dienen. Sie haben nicht die Freiheit, die Verantwortung von sich zu weisen. Noch lange bevor Erziehung in diesem neuen Licht gesehen wurde, schrieb Präsident Nyerere: „Wer das Vorrecht der Erziehung genießt (erhält) hat daher die Pflicht das Opfer, das andere gebracht haben, zurückzuzahlen. Er gleicht dabei dem Mann, dem ein hungerndes Dorf die letzten Lebensmittel zur eigenen Stärkung gab, damit er von einem anderen fernen Platz frische Nahrung für alle herbeischaffen könne. Wenn er diese letzten Brocken nimmt und seinen Brüdern keine Hilfe bringt, dann ist er ein Verräter. Ganz ähnlich ist es, wenn junge Männer und Frauen, denen die Angehörigen unserer Republik eine Ausbildung verschafft haben, eine überlegene Haltung annehmen, oder wenn sie sich weigern, ihr Wissen für den Aufbau dieses Landes zur Verfügung zu stellen, denn dann verraten sie unsere Union. Der Student ist ein Dienender, und er hat damit die Aufgabe zu dienen.“

Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 13—4)

Eine riesige unbemannte Saturn-Rakete von der Höhe eines 36stöckigen Wolkenkratzers und mit einem Gewicht von 6,2 Millionen lbs. startete am Donnerstag morgen zu einer achteinhalbstündigen Umkreisung des Erdballs, bei der eine Apollo-Kapsel gelöst wurde, die später sicher an Fallschirmen im Pazifischen Ozean niederging. Damit ist das Apollo-Programm, welches im Januar dieses Jahres durch den Tod von drei Astronauten einen empfindlichen Rückschlag erlitten hatte, wieder voll in Gang gekommen.

Am gleichen Tage landete die Weltraumsonde „Surveyor VI“ weich auf dem Mond und sendete Funkbilder von der Mondoberfläche, die von überraschender Klarheit waren. Die Weltraumsonde landete auf dem Sinus Medii, der als möglicher Landeplatz für spätere bemannte Mondflüge vorgesehen ist.

Deutschland — Das Bonner Auswärtige Amt soll ein eigenes Referat für die Förderung der deutschen Sprache im Ausland erhalten. Die Dienststelle wird mit drei höheren Beamten besetzt. Wie Außenminister Willy Brandt in Bonn bekanntgab, läßt sich diese Organisation jedoch nicht vor 1969 verwirklichen.

— Die Regierung der großen Koalition unter Kurt Kiesinger sieht sich einem kritischen Herbst gegenüber. Demonstrationen an der Ruhr, wo zum Beispiel in Dortmund Bergarbeiter mit roten Fahnen und dem Gesang der „Internationale“ gegen beschleunigte Zechen-Stillegungen protestieren, haben der Bundesregierung die „explosive Lage“ vor Augen geführt, die nach Meinung der Gewerkschaft an der Ruhr jetzt herrscht. Diese Lage hat in Bonn ein altes Wort Konrad Adenauers wieder in Erinnerung gerufen: „Wenn es an der Ruhr brennt, reicht das ganze Rheinwasser nicht aus, den Brand zu löschen“.

— Seit dem Bau der Mauer vor sechs Jahren hat die Zonenjustiz mindestens 7768 eindeutig politische Urteile verhängt, darunter fünf Todesurteile und 54 Verurteilungen zu lebenslangem Zuchthaus. Es werden noch über 6000 politische Häftlinge festgehalten.

— Das offizielle Bonn wandte sich gegen die in den letzten Tagen aufgetauchten Gerüchten über eine bevorstehende Aufwertung der Deutschen Mark. Ein Sprecher des Wirtschaftsministeriums erklärte, daß dort keine Pläne für eine solche Maßnahme bestehen.

Die Gerüchte über eine Aufwertung kursierten vor allem in der Londoner City und führten zu einem sprunghaften Ansteigen des Kurses der Deutschen Mark. Auf den internationalen Devisenmärkten löste eine spekulative Nachfrage große Kurssteigerungen der Mark aus. In der deutschen Bundesrepublik mußte die amtliche Notierung des US-Dollar von 4.00 Mark auf 3,99 Mark zurückgenommen werden.

* * *

Holland — Der Verzicht von Generalleutnant Albert Schnez auf den Posten als Oberbefehlshaber der Nato-Streitkräfte Europa-Mitte ist in den Niederlanden mit Eerleichterung aufgenommen worden. Die niederländische Regierung enthielt sich jedoch jeder Stellungnahme. Sie bestätigte nur, daß sie vom Reichsinstitut für Kriegsdokumentation in Amsterdam Unterlagen für den General angefordert und erhalten habe. Ueber den Inhalt wurde nichts mitgeteilt.

* * *

Oesterreich — Das österreichische Bundesland Kärnten hält einen ganz besonderen Weltrekord — den der unehelichen Kinder. So jedenfalls schreibt das „Salzburger Volksblatt“. Dabei stelle in Kärnten das Gurktal den absoluten Rekord auf. Dort betrage der Anteil der unehelich geborenen Kinder 65 Prozent.

* * *

Ungarn — Die erste VW-Kundendienst-Station ist in Budapest eröffnet worden. Wie das Volkswagenwerk hierzu mitteilte, geht der Aufbau des Kundendienstes für Volkswagen in Ungarn auf einen Vertrag zwischen der Moguert, dem ungarischen Außenhandelsunternehmen für Kraftfahrzeuge, und dem Volkswagenwerk zurück. Während das Gebäude vom ungarischen Transportministerium zur Verfügung gestellt und umgebaut wurde, hat das Volkswagenwerk die Werkstatteinrichtung geliefert. Die Station arbeitet in zwei Schichten von sechs bis 20 Uhr.

* * *

UdSSR — Die Sowjetunion und Japan haben ein gemeinsames Entwicklungsprojekt in Sibirien geplant, dem große politische und wirtschaftliche Bedeutung zugemessen wird. Danach soll Japan ausgedehnte Erdgasvorkommen in Sibirien ausbeuten und modernste Crackanlagen in der Sowjetunion und im eigenen Lande bauen.

* * *

Japan — Der japanische Ministerpräsident Eisaku Sato ist zu heiklen Besprechungen mit Präsident Johnson in die USA geflogen, um mit ihm über die Rückgabe der Insel Okinawa an Japan zu verhandeln. Bei der Abreise Satos kam es zu schweren Straßenkämpfen zwischen 7000 Polizisten und 3000 linksgerichteten Studenten. Am Sonnabend hatte sich ferner ein 73jähriger Japaner aus Protest gegen die lauwarme Haltung der Regierung in der Frage der von den USA besetzten Inseln mit Benzin übergossen und in Brand gesteckt.

— Die japanische Regierung hat die Häfen ihres Landes für atomar angetriebene Kriegsschiffe der USA freigegeben.

* * *

Indonisien — Die USA werden Indonesien auch im nächsten Jahr mit Weizenlieferungen unterstützen. Washington gewährte der indonesischen Regierung langfristige Kredite in Höhe von 1,3 Millionen Dollar zum Ankauf von 10,000 Tonnen amerikanischen Weizens.

* * *

Israel — Zwischen israelischen und jordanischen Truppen kam es am Sonntag wieder zu mehrstündigen Kämpfen im Gebiet des Jordans. Nach israelischer Darstellung feuerten jordanische Truppen auf israelische Soldaten 14 Meilen nördlich der Damiah-Brücke. Die Jordanier beschuldigten die Israelis, mit Mörsern den Beschuß von Bauernhäusern am Ostufer des Jordans eröffnet zu haben.

* * *

Aegypten — Das ägyptische Komitee für Kriegsopferschenkungen hat sich für eine Spende von 100,000 Wintermänteln und 300,000 anderen Bekleidungsstücken aus der Bundesrepublik bedankt. Der Präsident des Komitees, Mohammed Safwat, brachte das in einem Brief an den Präsidenten der Frankfurter Gesellschaft für Deutsch-Arabische Freundschaft, Dr. Abdel Wahab Kaband, zum Ausdruck.

* * *

Südafrika — Der südafrikanische Hafen Durban, der bedeutendste des schwarzen Kontinents, erwartet in diesen Tagen das tausendste Schiff, das wegen der Schließung des Suezkanals den Weg um das Kap der guten Hoffnung nehmen muß. Dazu kommen viele hundert andere Schiffe, die Kapstadt, Port Elizabeth und East London angelaufen haben. Immer mehr, so erklären internationale Schifffahrtskreise zuversichtlich, lernt die Welt ohne den Suezkanal zu leben.

Bestellzettel

THE CHRISTIAN PRESS
159 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung

Hier bitte nichts hineinschreiben

„Mennonitische Rundschau“ auf ein Jahr **$4.00**

☐ Alter Leser ☐ Neuer Leser (Bitte anmerken)

Name und gegenwärtige Adresse:

....

....

....

Ich lege $.................. bei.

Man sende „Money Order“ (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange“-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.

Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.

....

....

Haus zu verkaufen

11 Zimmerhaus in einem guten Distrikt. Gute Möglichkeit Zimmer zu verrenten.

1099 Wolseley Ave., Winnipeg 10
Telefon: SU 3-5358